

Bote von der Wbb

Er erscheint jeden Freitag um 11 Uhr vormittags

Bezugspreis mit Postverendung:
 Für ein Jahr RM. 7.20
 Für ein halbes Jahr 3.70
 Für ein Vierteljahr 1.90
 Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Adolf-Hitler-Platz Nr. 31. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.
Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 6 Rpf. für die 46 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum berechnet; bei Wiederholungen Nachl. Annahme in der Verwaltung und bei allen Anzeigenmittlern.
 Schluß des Blattes: Donnerstag mittags.

Preise bei Abholung:
 Für ein Jahr RM. 6.80
 Für ein halbes Jahr 3.50
 Für ein Vierteljahr 1.80
 Einzelpreis 15 Reichspfennig.

Folge 42

Waidhofen a. d. Wbb, Freitag den 17. Oktober 1941

56. Jahrgang

Der zerschlagene Koloß

Die stolzen Siegesnachrichten, die das deutsche Volk im Laufe des 8. Oktober erfuhr, bedeuten zweifellos den Anfang vom Ende des bolschewistischen Staates. Der Südflügel der bolschewistischen Front unter Budjenny befindet sich in völliger Auflösung, auf dem Nordflügel ist der größte Teil der Divisionen Woroschilows nach Leningrad abgedrängt und dort eingekesselt. Und nun ist auch die letzte Hoffnung Mostaus, die Elitearmee Timoschenkos, die noch eben mit Reserven neu aufgefüllt, ihrerseits den Versuch einer Offensiv-Unternehmung hatte, so gut wie gänzlich dahin. Neben der bereits gemeldeten Vernichtungsschlacht im Raume von Wjasma, rund 200 Kilometer vor den Toren Mostaus, sind ja noch weitere Vernichtungsschlachten im Gange. Das bedeutet den völligen Zusammenbruch der russischen Front.

Welche Hoffnungen damit nicht nur für Stalin, sondern auch für seine englischen Bundesgenossen und den amerikanischen „Freund“ Roosevelt zusammenbrechen, wird erst dann völlig klar, wenn man sich die Pläne vergegenwärtigt, die unsere Feinde zu Beginn dieses Jahres verwirklicht zu können glaubten. Heute steht ja fest, daß die Zusammenarbeit Englands mit Mostau nicht erst mit oder nach dem 22. Juni 1941 begonnen hat, sondern daß der Plan zu dieser Zusammenarbeit bereits zu Beginn des Jahres feststand. Haben doch die Engländer selbst zugegeben, daß sie schon Monate vor dem Beginn des Kampfes Rüstungsmaterial nach der Sowjetunion geschickt haben. Daraus erklärt sich auch die betont starke Siegeszuversicht, die zu Beginn des Jahres in London herrschte. Daraus erklärt sich ferner der unverhältnismäßig große Jubel der Londoner Presse über die Erfolge des englischen Wüsten-Napoleons, des Generals Wavell, bei seinem Vorstoß in die Cyrenaika. Sollte doch dieser Erfolg auf einem Nebenkriegsschauplatz die Einleitung zu einem viel größeren Plan bilden. Das Unternehmen Wavells sollte Italien aus dem Kriege herausheulen, dadurch das Mittelmeer für Englands Flotte sichern, um dann nach Sicherstellung dieses leistungsfähigen Verbindungsweges über Griechenland und Jugoslawien eine Front auf dem Balkan zu bilden, von der aus England dann dem nach dem ehemaligen Polen und Rumänien vordringenden Bolschewismus die Hand reichen wollte. So glaubte man eine neue Eintreffungsfront gegen das nationalsozialistische Großdeutschland schaffen zu können, von der aus der Marsch nach Berlin und nach Wien nur eine Angelegenheit von wenigen hundert Kilometern gewesen wäre.

Es ist bekannt, wie dieser Plan von Adolf Hitler Stück für Stück zerschlagen wurde, und wie dann im Juni Deutschland dem bolschewistischen Angriff zuvorkam. Jetzt erst versteht man den Zusammenhang dieser Aktionen und ihre logische Reihenfolge. Wieder einmal hatte es der Führer verstanden, eine Vereinigung der Gegner zu verhindern und jeden einzelnen zu schlagen.

Die unerwartete Stärke des sowjetischen Kolosses schien aber den Feinden noch einmal die Möglichkeit zum Aufbau einer gemeinsamen Front zu bieten, die freilich wesentlich weiter nach hinten verlegt werden mußte. Statt von Malta über Griechenland—Jugoslawien durch Rumänien nach der Sowjetunion, wie ursprünglich beabsichtigt, mußte die nun zu bildende neue Front vom Nil zum Kaspiischen Meer über Palästina, Syrien, Irak und Iran laufen, um dort über den Kaukasus den Anschluß an die bolschewistische Front vom Schwarzen Meer bis zum Eismeer zu gewinnen. Mit rückwärtsloser Brutalität gegen die arabischen Staaten des mittleren Ostens hat England diese Front verwirklicht. Ihre Voraussetzung war aber, daß die Bolschewisten in der Lage waren, den Winter hindurch die Front von Leningrad über Smolensk nach Riew und Odessa zu halten. Die Vernichtungsschlacht bei Uman schlug das erste Loch in diese Rechnung. Noch aber glaubte man, die Dnjeprfront halten zu können, wenngleich die erzielte Einbuße strategisch bereits wesentlich ungünstiger war als die Dnjeprfront.

Nun sind auch diese Hoffnungen restlos zusammengebrochen. Damit schwebt auch der rechte Flügel der englischen Front vom Nil zum Kaspiischen Meer wieder in der Luft, denn die einzige Bahnverbindung von Baku am Kaspiischen Meer führt über Rostow am Don, das heute bereits im Wirkungsbereich der deutschen Waffen liegt. Wieder sind unsere Gegner getrennt, und jeder ist auf sich allein angewiesen. Der sowjetische Koloss hat nicht gehalten, was er versprochen.

Die Sowjetunion war zweifellos mit ihren 21 Millionen Quadratkilometern und rund 190 Millionen Menschen (170 Millionen der Sowjetunion, dazu 12,7 Millionen des ehemaligen Polens, 5,3 Millionen der baltischen Staaten und

Vernichtung der Sowjets bei Brjansk und Wjasma

Bisher 560.000 Gefangene

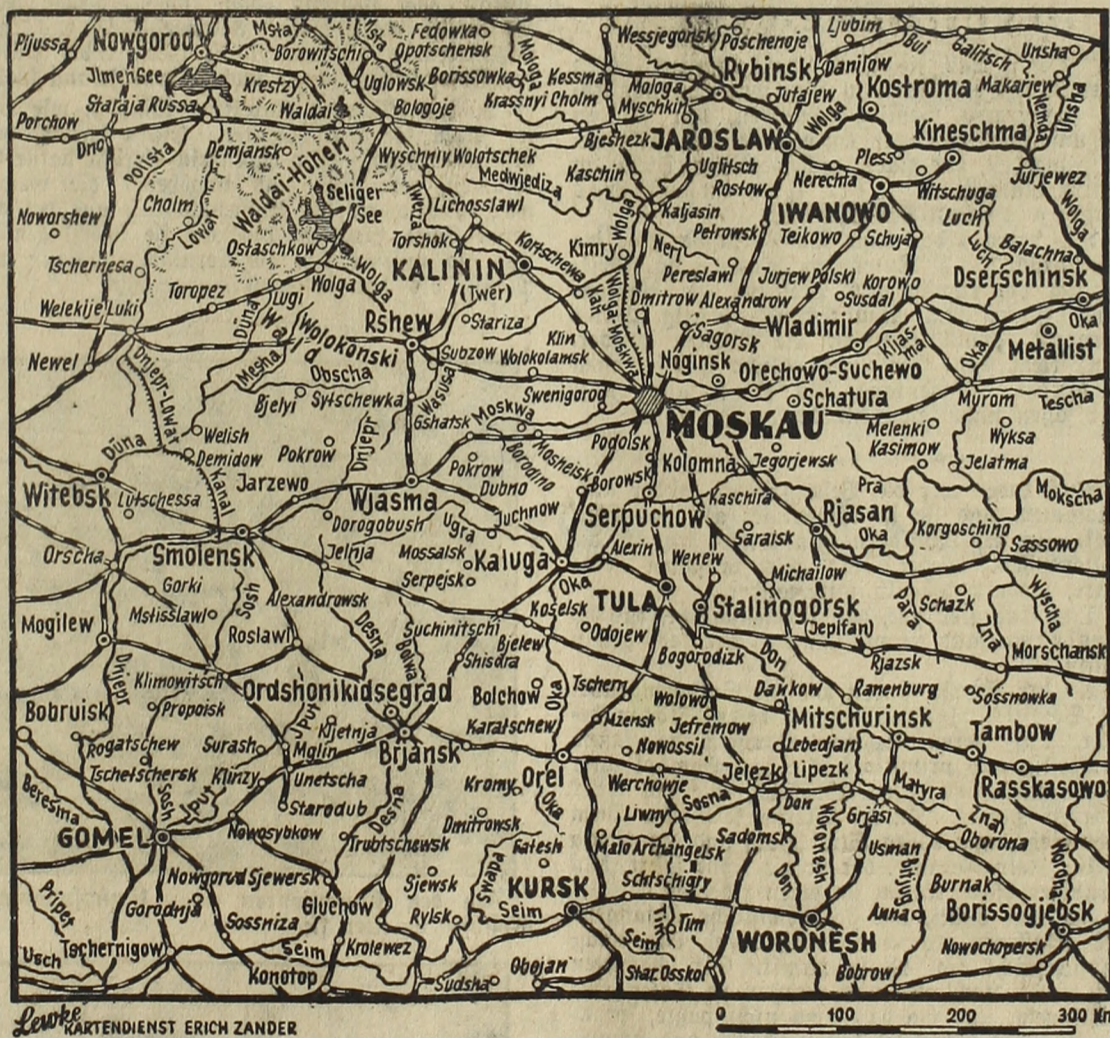
Seit Beginn des Ostfeldzuges weit über drei Millionen Sowjetrussen gefangen

Aus dem Führer-Hauptquartier, 15. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt durch Sondermeldung bekannt:

Die Doppelschlacht von Brjansk und Wjasma nähert sich ihrem Abschluß. Im Laufe des heutigen Tages wurden auch die in den Kesseln nördlich von Brjansk eingeschlossenen Kräfte unter schwersten blutigen Verlusten des Gegners zerschlagen. Die Säuberung des Waldgebietes südlich Brjansk von den dort umzingelten Resten der geschlagenen feindlichen Armeen ist noch im Gange. Die Masse der an dieser gewaltigen Durchbruch- und Umfassungsschlacht beteiligten deutschen Kräfte ist bereits für die Fortführung der Operationen freigeworden. Bisher sind 560.000 Gefangene eingebraucht sowie 888 Panzerkampfwagen und 4133 Geschütze als erbeutet oder vernichtet gemeldet.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, sind die im Raum von Wjasma eingeschlossenen Kräfte des Gegners nunmehr endgültig vernichtet. Auch in dem Kessel um Brjansk schreitet die Auflösung des Feindes unaufhaltsam fort. Die Gefangenenzahl aus dieser gewaltigen Doppelschlacht ist auf über 500.000 angewachsen und ist noch ständig im Steigen.



3,4 Millionen Bessarabiens und der Nordbukowina) nicht nur der größte und volkreichste Staat der Erde, sondern auch das bei weitem am stärksten gerüstete Land der Welt. Was hier in 20 Jahren von den Bolschewisten unter rückwärtsloser Ausbeutung und Verklaunderung der Völker der Sowjetunion an technischer Heeresrüstung geschaffen worden ist, steht einmalig in der Welt da. Und auch der produktionskräftigste Staat sonstwo auf der Welt kann Ähnliches in wenigen Jahren auch nicht annähernd erreichen. Das ist eine Tatsache, über die kein großmäuliges Geschrei der Kriegsheber von jenseits des großen Teiches hinwegtäuschen kann. Allein die Ziffern des von Deutschland vernichteten und erbeuteten Kriegsmaterials zeugen dafür. Ihnen gegenüber nehmen sich die bisherigen tatsächlichen Lieferungen der U.S.A., die gerade in diesen Tagen bekannt geworden sind, geradezu kläglich aus. Die

Sowjetunion war der größte Rüstungskoloß, den die Welt jemals gesehen hatte.

Aber sie war es, denn das deutsche Schwert hat diesen Koloss jetzt endgültig zerschlagen. Es ist ja nicht nur so, daß die Wehrmacht der Bolschewisten in noch nicht einmal vier Monaten nun so gut wie restlos aufgerieben worden ist, sondern mit diesen Siegen ist auch die Regenerationsfähigkeit des Kolosses so gut wie vernichtet. Der bolschewistische Drachensaat werden keine neuen Zähne mehr nachwachsen. Auch dieser Koloss steht sozusagen auf tönernen Füßen. Die riesige Weite des Raumes ist zu einem großen Teil gleichbedeutend mit Ede und Menschenleere. In dem europäischen Gebiet, etwa südlich der Linie Leningrad—Gorki bis zur Küste des Schwarzen Meeres zum Kaukasus und etwa zur Wolgammündung wohnen nämlich rund 100 Millionen Menschen, obwohl dieses Gebiet nur etwa 8 Prozent der ge-

Aus dem Führer-Hauptquartier, 15. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, sind die im Raum von Wjasma eingeschlossenen Kräfte des Gegners nunmehr endgültig vernichtet. Auch in dem Kessel um Brjansk schreitet die Auflösung des Feindes unaufhaltsam fort. Die Gefangenenzahl aus dieser gewaltigen Doppelschlacht ist auf über 500.000 angewachsen und ist noch ständig im Steigen.

Die Gesamtzahl der seit Beginn des Ostfeldzuges eingebrachten sowjetrussischen Gefangenen hat schon jetzt die Höhe von drei Millionen weit überschritten.

Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 15. Oktober kriegswichtige Einrichtungen in Moskau an. In wehrwirtschaftlichen Anlagen entstanden mehrere Brände.

Vor Gibraltar wurde ein britischer Zerstörer durch ein Unterseeboot versenkt.

Die britische Luftwaffe flog in der letzten Nacht mit schwächeren Kräften in West- und Süddeutschland ein. Durch Abwurf von Spreng- und Brandbomben entstand in verschiedenen Orten Schaden. Sechs britische Flugzeuge wurden abgeschossen.

Vernichtung und Tod über Timoschenkos Norden

Von Kriegsberichterstatter Anton Bräg

..., 14. Oktober (P.R.).

Wir greifen Straßen und Eisenbahnen hinter Wjasma an. Unsere Panzer stehen vor der Stadt. Ein winziger Spalt ist noch geöffnet, durch den die Sowjets, die in einem gewaltigen Kessel gefangen werden, entkommen wollen. Aber die Zange schließt sich in dieser mondclaren Nacht. Und die deutschen Flieger sagen ein fürchterliches „Zu spät“.

Weit voraus leuchten die Brände Wjasmass. Wo sich der deutsche Keil vorstößt, zeugen Flammen von blitzschnellem Zugriff unserer Truppen. Wenige Wolken, die uns entgegenkommen, fahren als brennende Schiffe durch die Lüfte.

Durch das schmale Tor bei Wjasma wollen die Norden Timoschenkos, die in den letzten Wochen vergeblich versuchten, unsere Frontmitte aufzureißen, in dichten, ungeordneten Haufen entkommen. Ein ungeheurer Verkehr, ein tolles Durcheinander windet sich auf den Straßen dahin. Die Geleise sind vollgestopft mit Zügen. Eine endlose, vollbeladene Schlange auf dem Bahnhof Wjasma. Die Abstellgleise, Rangiergleise, alles ist überfüllt. Was Beine hat bei den Sowjets, möchte dem Grauen entkommen, das sich über dem in dieser Nacht sich schließenden Kessel entladen wird.

samen Fläche des Landes darstellt. In diesem Gebiete liegen weiter nicht nur die größten Kornkammern des Landes, sondern auch seine bedeutendsten Vorkommen an Kohle und Eisenerz sowie an Erdöl. Ein Bolschewismus, der hinter die Wolga zurückgehen muß, weil er keine Heere mehr hat, wird in absehbarer Zeit keine neuen Heere mehr aufstellen können, weil ihm dazu nicht nur die Menschen, sondern auch die wehrwichtigsten Rohstoffe fehlen werden, ganz abgesehen davon, daß in dem beinahe verkehrslosen riesigen Osten des Reiches die Raumweite zum Feind jeder organischen staatlichen Neugestaltung werden muß, wobei es noch sehr die Frage ist, ob der Bolschewismus überhaupt in der Lage sein wird, an eine solche Neugestaltung noch zu denken. Der Koloss ist nicht nur gestürzt, er wird vernichtet. (B. A.)

Zu schnell aber ist der deutsche Vorstoß erfolgt. Und die Kampfplieger sind gerade in diesen Nächten auf Draht gewesen. Am Vortage hatten uns die Sowjets noch mit zahlreichen Scheinwerfern und Flak aller Kaliber in Wjasma empfangen. Der lange Oberleutnant He... meldete trocken dazu: „Tubel und Applaus in Wjasma.“

An diesem Abend des Grauens, der sich fortsetzte die ganze Nacht über, spielen wir den kopflosen Bolschewisten auf. Es ist ein Höllentanz. Unter uns liegt die brennende Stadt, ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt vor Moskau. Im Bahnhof brennen schon die Züge. Was aber auf der Straße liegt, wird zum Spielball deutscher Bomben. Eine Nacht des Grauens und der Vernichtung beginnt, wie wir sie eindringlicher noch nie in diesem Krieg erlebt haben.

Unsere Besatzung hat Glück in dieser Stadt. Raum sind wir in wenigen hundert Metern Höhe über der Stadt und fliegen den zweigleisigen Schienenstrang an, als auch schon Zug um Zug unter uns ist. Die sinnlose Flucht ist also erst in der Entwicklung begriffen.

Unter uns windet sich eine lange Waggonschlange. Der Beobachter, Oberfeldwebel L., widmet ihr eine wohlgezielte Reihe. Wir dachten, einen gewöhnlichen Güterzug unter uns zu haben. Plötzlich aber schossen riesige Stachflammen in den Nachthimmel hoch, sie setzten sich fort. Wir griffen den nächsten Zug an, der wenige hundert Meter weiter vor uns zu entfliehen versuchte. Auch er erhielt eine Serie Volltreffer. Aus allen MGs jagen wir ihm noch glühende Geschosse herunter. Neben uns sehen wir die He.s über die Straßen jagen wie unheimliche, grauliche Nachtvögel, aus deren Leib blühende Pfeile zur Erde geschleudert werden.

In dieser schrecklichen Nacht ist kein Bolschewist auf dem Schienenweg und den Straßen nach Moskau entkommen. Ununterbrochen heulten die Bomben in rollenden Einfäßen auf die Fliehenden nieder. Gleich brennenden Fackeln blieben die Züge auf den Gleisen liegen oder sprangen über die Dämme. Überall brannten die Bahnhöfe, und auf die Straßen legte unaufhaltsam der eiserne Hagel nieder.

Als der Morgen anbrach, hingen die zeretzten Gleise in die kalte Dämmerung, auf den Straßen wanden sich die Trümmer vergeblich fliehender Kolonnen, überall stiegen die Rauchsäulen empor.

Die Zange schloß sich. Unaufhörlich blühten die Abschüsse unserer Artillerie. Die Vernichtung für mehrere Armeen nahm ihren Anfang...

„Die Lage ist ernst“, sagt London

Die englische Presse ist beherrscht von dem Ernst der Lage, in der sich die Sowjets befinden. Allgemein kommt zum Ausdruck, daß die Bolschewisten noch „schwere Opfer an Ausrüstung und Menschen“ zu bringen hätten, doch versucht man, sich noch um das Eingeständnis herumzudrücken, daß die Entscheidung in diesem Ringen bereits gefallen ist.

„Die Sowjets wissen, daß sich das Land zur Zeit in dem größten Notstand der ganzen Geschichte befindet, sie kämpfen mit Verzweiflung“, schreibt Garvin im „Observer“.

Die „Times“ gibt in einem umfangreichen Artikel einen Überblick, in dem sie wohlbedachte Wahrheiten mit krankhaftem Optimismus mischt. „Die deutsche Offensive scheint sich verlangsamt zu haben“, orakelt sie, „aber sicherlich ist sie noch nicht zum Stehen gebracht“. Das Blatt bequemt sich dazu, die Einkesselung gewaltiger sowjetischer Heeresmassen endlich einmal zuzugeben, benutzt diese Tatsache aber als echt englisches Stehaufmännchen zur Begründung für die „Verlangsamung des deutschen Vormarsches“. Um diese Streitkräfte endgültig niederzurufen, werden die deutschen Armeen einen Teil ihrer Energie verwenden müssen, und die Auswirkung wird sein, daß dadurch der allgemeine Vormarsch wenigstens zeitweilig aufgehalten wird. „Allzu rosiges Ausblick kann sich aber auch die „Times“ nicht gestatten: „Die Schwierigkeiten, die sich den Sowjets bei der Reorganisation und Umgruppierung ihrer Armeen (in die Gefangenschaft!) nach den erlittenen schweren Schlägen entgegenstellen, müssen größer sein als irgendwelche Schwierigkeiten, die der Angreifer zu überwinden hatte.“ Solche tief-schürfenden Erkenntnisse zwingen die Plutokratente schließlich doch zu der Feststellung: „Es besteht immer noch Grund für große Beunruhigung.“

Der englische Nachrichtendienst natürlich macht wieder einmal aus schwarz weiß. Hier, in Churchill's Vorzimmern, liest man die englische Presse nicht, sonst würde man sich des Widerspruches bewußt werden. Aber die Londoner Agitation hat ja immer verschiedene Lesarten bereit, je nachdem es sich um Inland oder Ausland oder gar Amerika handelt. So verbreitet man frischfröhlich, die „Vorhut“-Armee Timoschenkos verzögere durch ihren Widerstand den deutschen Vormarsch. „Einige Abteilungen sind durch feindliche Kräfte abgeschnitten worden, seine Hauptarmee aber ist

ungeschwächt und erhält ununterbrochen Verstärkungen.“

Solcher Krampf wird nur noch übertroffen durch eine andere Londoner Feststellung: „Stalin ist guter Dinge und zuversichtlich.“ So haben wir uns den Massenmörder Stalin im Augenblick gerade vorgestellt (!) Laut Londoner Nachrichtendienst hat er auch allen Grund, zuversichtlich zu sein, denn in der deutschen Armee machen sich — Zerjegungsercheinungen bemerkbar. „Die deutschen Soldaten verkaufen sogar ihre Waffen und laufen über!“

Leider nur gibt London keine Erklärung dafür, wie diese deutschen Soldaten mit verkauften Waffen ununterbrochen ihre Siege erringen. Aber das ist es ja gerade: „Trotz der bisherigen deutschen Erfolge wissen die Deutschen, daß sie den Krieg verlieren werden.“ Und je mehr Niederlagen die Engländer erleiden, um so näher kommen sie dem Sieg.

Das sind verächtliche Gedankengänge, aber sie kommen dem nicht überraschend, der die Methoden der britischen Agitation kennt. Solcher Widerwinn spiegelt nur das Bemühen, auf gute Art von dem enttäuschenden Bundesgenossen loszukommen. Damit stimmt auch überein, daß sich ein bemerkenswertes Abfallen der englischen Pressestimmen feststellen läßt, die eine sofortige militärische Aktion zur Entlastung der Bolschewisten verlangten. Offenbar ist dies auf Weisung Churchills zurückzuführen. So schreibt „Daily Mail“: „Es würde den Sowjets nichts helfen, wenn sich England blindlings in ein schlecht vorbereitetes Abenteuer stürzte; das Ergebnis wäre dann ein erneuter Rückschlag.“

Die Ratlosigkeit ist in London trotz aller Agitationsmäßen groß, wie auch der Londoner Korrespondent der spanischen Agentur Efe bestätigt. „Jrgend etwas muß getan werden“, sagen die Engländer angesichts des bolschewistischen Todeskampfes“, berichtet dieser spanische Journalist. Und um wenigstens etwas zu tun, geben sie dem letzten Festlandsdegen bereits den Gelestritt. Es sei der schwerste Fehler der Sowjets gewesen, ihre gigantische Armee in drei Heere aufgeteilt zu haben, schwächt ein bekannter Militärschriftsteller. Deutschlands Stärke habe in der Ausnutzung dieser Dreiteilung gelegen, weiß dieser kluge Mann mitzuteilen, jetzt, nachdem es mit den Sowjets aus ist.

Oder doch? Denn in einem Gefangenenlager stand ein rotbärtiger Mensch und sagte: „Ob man wohl wieder ein Stück Land bekommen kann —?“ Weicht das Gespenst von ihnen, dieses jeder Kontrolle entwachsene Ideengebilde, das mit fahnterender blutiger Gewalt die Völker der Sowjetunion unter unendlichem Zwang hielt?

In den Wäldern Kareliens kämpfen wir weiter gegen die Bolschewisten. Einen harten, verbißenen Kampf. Wir haben ein Gefühl dafür bekommen, wie groß und ungeheuer die Gefahr war, und wenn die Unmenschen auf der anderen Seite kämpfen, bis wir sie totschlagen — nun, so müssen wir sie vernichten, Mann um Mann, bis das Gespenst ausgelöscht ist.

Unterm Fluch des Bolschewismus

Von SS-Kriegsberichtler Herbert Reineder (SS-PA)

In einem besarabischen Dorf saßen vor Jahresfrist die Männer der deutschen Umsiedlungskommission mit sowjetischen Bevollmächtigten an einem Tisch. Die Sowjets hatten aufgeföhren, was es nur zu essen gab. Denn noch gab es davon in Besarabien in Hülle und Fülle und die Kommissare „kaufte“ billig ein. Nach einer Reihe von Wodkaachtischen sagte ein Deutscher: „Das war ja alles sehr gut, was wir hier gegessen haben. Es ist nur schade, daß es dazu keine Zitronen gab.“

Der Gastgeber, ein Kommissar, sah wie eine Bildsäule. „Zitronen fehlten, sagten Sie. Nun, Sie werden entschuldigen. Aber das liegt nicht an uns, das liegt an den hier herrschenden schlechten Verlehrsverhältnissen. Sie können mir glauben, unsere Fabriken arbeiten Tag und Nacht an der Herstellung von Zitronen.“

Der Deutsche war verblüfft. Er glaubte sich mißverstanden.

„Ich meinte Zitronen“, wiederholte er, „Sie kennen doch Zitronen?“

„Ja“, gab der Sowjetbeauftragte unbewegt zurück, „ich weiß. Aber wie gesagt, es liegt wirklich nur an den schlechten Straßen.“

Dieser Kommissar war nicht dumm, und jener Deutsche, dem dies widerfuhr, ist bereit, darauf zu schwören, daß der Sowjet die Unsinnigkeit der Erklärung selbst kannte. Aber über aller Scham stand seine fast gespenstliche Furcht, etwas Nachteiliges einzugehen. Da saßen sie also dann unbewegten Gesichtes und ließen ihre Mäuler sprechen und jedes Wort besaß die verstandestaste Automatik, so als würde jeder Buchstabe noch zensiert.

Einmal ließ einer ein wenig von seinem Herzen sehen. Es lag an einer Wodkaflasche. Wir haben ihn am nächsten Morgen nicht mehr gesehen. Wir haben ihn nie mehr gesehen, und wir begriffen, daß es für einen Bolschewisten gefährlich ist, mit dem Herzen zu sprechen. Wenn auch nur mit einem armseligen Wodkaherzen.

Eine unablässige Furcht lag über den Sowjets, eine dicke Wolke von ewigem Mißtrauen, gegen andere und gegen sich selbst, ein Mißtrauen wie eine Gemütskrankheit. Ich suchte den Mann, der ihnen diese Furcht eingab, und ich dachte an einen vielleicht fanatischen Vorgelehrten und fand schließlich, daß dahinter kein Mensch steckt, kein Mann und keine Person, denn — alle lebten sie in Angst und Gedrücktheit, allen saß das Mißtrauen im Auge und allen die Sucht zu loben, anzugeben, zu täuschen und vorzuspiegeln auf der Zunge. Ein Gespenst hatte sich über sie erhoben, eine Unwirklichkeit regierte sie. Sie, die vorgaben und beteuerten, im Namen einer Idee zu reden, zu loben und anzugeben, sie irr-

ten. Denn was sie ihre Idee nannten, schien ihnen längst entglitten zu sein, war ein monströses, furchtbares Gebilde geworden, den Händen der ungeliebten Entdecker entwachsen und selbständig geworden, ein dicker, unbeweglicher Stein im Gehirn eines jeden — ein unmen-schliches mitten unter Menschen.

Als damals der letzte Volksdeutsche über die Pruthbrücke nach Rumänien hinüberging, besaßen sich die rumänischen Pioniere, die Pontonbrücke hinter ihm abzubrechen. Sechzig Meter schwarzer Pruth trennten die Welten wieder. Ganz klein stand der unbewegliche Sowjetposten da drüben, stundenlang, als sei er aus Holz. Wir saßen nicht lange hinüber...

Nun haben wir die Bekanntschaft wieder aufgenommen, und sie ist eindeutiger als das letzte Mal. In den Wäldern Finnlands sah ich die Bolschewisten wieder, und wir tauschten keine Ware, sondern Kugeln miteinander.

Das Unbegreifliche, das Unmensliche, das ich damals empfand, nun lernten wir es genau kennen.

An der Straße fanden wir die Soldatengräber der Sowjets, platte Erde mit roten Stöcken bestell, auf deren Spitzen Sowjetsterne saßen. Fünfzig und primitiv hatte das Symbol ihrer „Idee“ noch über ihren Gräbern, wie ein Stück bizarren Hohns. Andere Sterne leuchteten ihnen nicht mehr, nur dieses Stück Holz und ein wenig Farbe. Kein Gedante, der in die Höhe führt, kein gläubiges Anvertrauen an einen Höheren.

Sah war dabei, wie bolschewistische Gefangene ihre gefallenen Kameraden begruben. Sie machten sich nicht viel Mühe damit. Sie schachteten ein laches Loch aus und warfen die Toten einfach hinein, und wo das Loch nicht paßte, sprangen sie wohl selbst auf den Leichnam und stampften ihn hinein. Erkennt man ein Volk nicht daran, wie es seine Toten begräbt und ehrt? Aber auf den Gräbern der Bolschewisten, über ihren stinkenden Massenfriedhöfen hodt nur das Gespenst einer „Idee“.

Die Gefangenen sahen nicht wie Helden aus. Grau, abgerissen, trübelig und armselig kamen sie aus den Wäldern. Nichts von Stolz, der sie auszeichnete, keine Haltung, die Bewunderung abnötigte. Gierig drehen sie sich Zigaretten und erzählten alles, was man wissen wollte. Das waren keine Bannerträger, sondern Mißhandelte ihrer eigenen „Idee“. Zerbrochene, Willenlose, Einfältige. Dem Machtbereich des Monstrums Bolschewismus waren sie entronnen, nun standen sie blinzelnd und armselig in der neuen Welt. Nun, da das Unmensliche gewichen war, hatte es nicht mal das Menschliche zurückgelassen.

Zum Schluß aber sei noch verzeichnet, daß manche Engländer nun doch zu der Auffassung gelangt sind, den Deutschen komme es nicht auf die Städte, Flüsse und Ortschaften an, sondern auf die Vernichtung des Gegners. So zitiert der oben erwähnte spanische Gewährsmann eine Äußerung Moltes aus dem Jahre 1870: „Unsere Richtung: Paris. Unser Ziel: Die französische Armee, wo auch immer sie zu finden ist.“ Das sollte England sich wirklich merken!

Verzweiflungsstimmung in Moskau und Leningrad

Während man in London langsam beginnt, den bolschewistischen Verbündeten abzuschreiben und den „kritischen Abchnitt“ des Krieges gekommen sieht, in dem „England möglicherweise völlig auf sich selbst angewiesen“ ist, starren die Moskauer Nachthaber bestürzt ins unerschützte Antlitz der Wirklichkeit. Der mitteillose Ernst ihrer Lage kommt ihnen jetzt zum Bewußtsein, und blutrünstig wie diese Verbrecher sind, reagieren sie mit neuer Gemeinheit. Stalin ließ einen Aufruf an die Bevölkerung der sowjetischen Hauptstadt richten, in der er sie zum Heldenschützengruft aufruft. Getreu dem Vorbild von Leningrad und Odesa soll auch die Einwohnerschaft Moskaus ihr Leben und Gut opfern, um den bolschewistischen Mördern den Rückzug zu deden. „Vergeßt das Wort „Gnade“, ruft Stalin der Zivilbevölkerung zu.

In einem Appell an die Sowjetjugend heißt es: „Jungpartisanen, schlägt den Feind, wo ihr ihn nur antrefft!“ Ja, sogar die bolschewistischen Gelehrten „schwören“ pathetisch, „ihren Ruf als sowjetische Patrioten und Bürger zu rechtfertigen“. Diese „Kampfsparolen“ werden untermauert durch Nachrichten, die über London verbreitet werden und von „Verteidigungsvorbereitungen“ in der Sowjethauptstadt sprechen. Nachdem Waffen an die Moskauer Bevölkerung verteilt worden seien, sowohl an Männer wie an Frauen, habe man angesichts der wachsenden Bedrohung begonnen, in den Straßen Barrikaden zu errichten. Artillerie sei auf offenen Plätzen aufgezogen und an den Straßenecken seien Maschinengewehre in Stellung gebracht worden. Ein Regime, das durch Mord und Verbrechen zur Herrschaft gekommen ist, will — unter dem Beifall der Londoner und Roosevelt'schen Kriegsmacher — seinen Untergang beschließen mit neuem Blutvergießen und neuer Zerstörung.

Der Berichterstatter der „Chicago Tribune“ in Helsinki, Donald Dan, bringt Schilderungen der Zustände in Leningrad, wie sie von Flüchtlingen beschrieben wurden, die die finnischen Linien erreichten. Der Schnee in den Straßen sei danach zu einer etwa 7 Zentimeter dicken Eisschicht gepreßt von den Füßen der Tausende, die in Leningrad Nahrung und Wärme suchten. In der Nema-Bucht marferten aus dem Wasser ragende Masten die Gräber von großen und kleinen Kriegsschiffen. In den Wäldern nordwestlich von Leningrad hausten über eine Viertelmillion Menschen in elenden Hütten aus Zweigen und Moos, hungernd und frierend. Es seien Bauern und Arbeiter aus den Dörfern und Städten der Provinz Leningrad, die von den bolschewistischen Behörden zur Flucht gezwungen worden seien.

Die Einwohner von Leningrad lebten enger zusammengepfercht als je zuvor. Jeden Morgen würden die Männer und Frauen von den Hauptplätzen und Straßen mit Lastwagen in die Vororte gebracht, wo sie Schützengräben bauen mußten. Das Mittagessen dieser an sich schon geschwächten Massen bestehe aus einer salzigen Fischsuppe und etwa 200 Gramm Brot. In den Straßen und Parks der Stadt seien große Lautsprecher aufgestellt, die die Reden der bolschewistischen Anführer verbreiteten. Sie forderten die Bevölkerung auf, bis zu ihrem letzten Bluts-



An den Kampfspuren einer Umsfassungsschlacht vorbei stößt die Infanterie weiter vor. Sturmgeschütze begleiten sie. (P.R. Aufnahme: Kriegsberichtler Hähle, 55., Zander-M.R.)



Finnische Eisenbahngeschütze im Einfäßen an der Front vor Leningrad. (Atl., Zander-M.R.)

tropfen standzuhalten und versprachen Hilfe aus Moskau, Archangel'sk und Murmansk. Das Brot wurde auf den Märkten schwarz verkauft, und heute bezahlte man für ein Brot das Gehalt, das ein gelernter Mechaniker an zwei Tagen erhält.

Die Flüchtlinge teilten weiter mit, daß die wenigen, die es wagten, ihre Stimme zu erheben, samt ihren Angehörigen in Lastwagen fortgeschafft würden. Man habe nie wieder von ihnen gehört. Auf den Straßen erzählten sich die Leute, daß die sogenannte unbefehrigte Sowjetarmee überall geschlagen sei, im Norden von den Finnen, im Süden von den Deutschen. Sie lachten bitter über die sieben englischen Flugzeuge, die angeblich in Murmansk angekommen sein sollen, und machten ihre Witze über diese "britische Hilfe".

Werte und Würde noch teuer sind. Der einzige, der seine zynische Freude an der Strupellosigkeit seines Abgeordneten haben dürfte, ist wahrscheinlich Churchill. Sein Urteil über Lenin hat er in seinem Buche "Nach dem Kriege" festgelegt, und es liegt kein Anlaß dafür vor, anzunehmen, daß er es seitdem verändert hat. Es lautet:

Lenins Zweck: die Welt zu erlösen; seine Methode: sie in die Luft zu sprengen. Er ist ebenso befähigt zu morden wie fröhlich beim Abschlagen eines Kaisers. Eine Person zu töten, hatte er Widerwillen; aber Millionen Menschen zu vernichten, ganze Gesellschaftsklassen auf die Proskriptionsliste zu setzen, den Wohlstand ganzer Nationen zu vernichten, bedeutete für ihn eine köstliche Attraktion. Lenin war der große Verleugner. Er verleugnete alles: Gott, König, Moral, Verträge, Interessen, Gehege und Gebrauche von Jahrhunderten, das Gefüge der menschlichen Gesellschaft, wie es heute besteht.

Unzweifelhaft haben Beaverbrook und Harriman, der ja von Roosevelt den Auftrag bekommen haben soll, mit Stalin über Religionsfragen zu verhandeln, durch ihre Andacht im Heiligtum des Bolschewismus gleichfalls Gott, Moral, Verträge und Sitten, das Gefüge der heutigen Gesellschaft verleugnet und auch dazu noch das primitivste Unstillsgefühl für sich selber und auch für die maßgebenden Männer des Britischen Reiches und der Vereinigten Staaten.

Kampf um die äußere Verteidigungslinie Moskaus

Kaluga und Kalinin in deutscher Hand

Führer-Hauptquartier, 16. Oktober.

Im Osten wird schon an mehreren Stellen um die etwa 100 Kilometer vor Moskau verlaufende äußere Verteidigungslinie der sowjetischen Hauptstadt gekämpft. Die wichtigen Städte Kaluga und Kalinin, 160 Kilometer südwestlich bzw. nordwestlich Moskaus, sind seit Tagen in unserer Hand.

Wie schon durch Sondermeldung bekanntgegeben, nähert sich die Doppelschlacht von Brjansk und Wjasma ihrem Abschluß. Im Laufe des gestrigen Tages wurden auch die in den Kesseln nördlich Brjansk eingeschlossenen Kräfte unter schwersten blutigen Verlusten des Gegners zertrümmert. Die Säuberung des Waldgebietes südlich Brjansk von den dort umzingelten Keilen der geschlagenen feindlichen Armeen ist noch im Gange.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierten Kampfflugzeuge in der Nacht zum 16. ds. triviale Anlagen im Mündungsgebiet des Humber und an der englischen Südküste. Bei Einflügen britischer Flugzeuge in die Deutsche Bucht und in die besetzten Gebiete am Kanal

wurden ohne eigene Verluste gestern 20 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Britische Bomber warfen in der letzten Nacht in Westdeutschland eine Anzahl von Spreng- und Brandbomben, die nur Häuser Schäden verursachten. Drei britische Flugzeuge wurden abgeschossen. Die britische Luftwaffe verlor in der Zeit vom 8. bis 13. Oktober 85 Flugzeuge. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien zehn eigene Flugzeuge verloren.

Sowjetstellungen vor Odessa durchbrochen

Wie das Oberkommando der rumänischen Armee am 16. ds. bekanntgab, haben rumänische Truppen die Verteidigungslinien vor Odessa durchbrochen. Der Feind befindet sich auf der ganzen Front im Rückzug. Guiliacovo, Dalnic und Tatarca sind bereits in Hand der Rumänen. Der Vormarsch geht weiter. Odessa brennt.

möchte ich noch einiges schreiben." Am 16. Oktober, nachmittags 2.30 Uhr, gab einer der tapfersten Offiziere unseres Regiments seinen Geist auf. ... 16 Mann unserer Kompanie, unter anderen auch ich, wurden herausgeholt, um unsern lieben Leutnant Dr. Walter Fleg am 17. des Morgens das letzte Geleit zu geben. Am anderen Morgen überraschte uns der Vormarschbefehl zur Besetzung der Insel Moon, und wir mußten darauf verzichten, der Besetzung beizuwohnen.

Die Besetzung fand nahe der Kirche von Teude gegenüber dem Erbgrabnis eines alten deutschen Adelsgeschlechtes statt. Dort ruhte, was von dem Dichter deutscher Heldenjugend sterblich war, bis er im Sommer dieses Jahres in die deutsche Heimat übergeführt wurde, wo Walter Fleg in einer Gruft auf dem Petersberg bei Eisenach unweit der dort entstehenden "Langemarsch-Jugendherberge" seine endgültige Ruhestätte fand.

Über der Erde aber, die sein Blut getrunken, weht seit dem 2. September 1941 wieder die Fahne des deutschen Sieges.

Erich Grisar (NSA.)

So starb ein deutscher Dichter und Frontsoldat

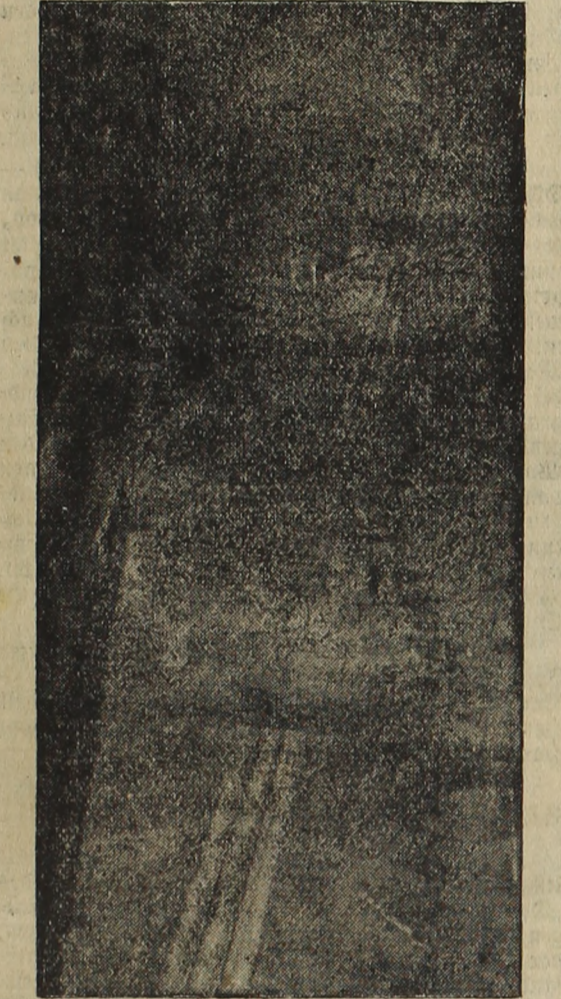
Walter Fleg am 16. Oktober 1917 auf Desel gefallen

Als am 21. September d. J. bekannt wurde, daß deutsche Truppen die vor der Rigaer Bucht liegende Insel Desel besetzt hatten, schlug manchen alten Weltkriegskämpfers Herz höher, denn es war nicht das erste Mal, daß deutsche Soldaten nach siegreichem Kampf den Fuß auf diese Insel setzten. — Freilich ist die Erinnerung an jene erste Besetzung Desels getrübt durch den Verlust des Dichters der deutschen Jugend, Walter Fleg, der bei den Kämpfen um diese wichtige Insel am 16. Oktober 1917 gefallen ist. Durch einen Brief, den ein Gefreiter der von ihm geführten Kompanie damals an eine Schülerin gerichtet hatte, mit der Fleg durch eine Liebesgabenjendung in Briefwechsel getreten war, erfahren wir von den letzten Stunden des Dichters.

In diesem Briefe heißt es: ... Plötzlich um 2 Uhr eine Fliegermeldung, daß sich der Feind in unmittelbarer Nähe befindet. Ein neuer Kampfnachrichtendienst wird uns zugeteilt, und zwar ein uns nicht unbekannter, der Leutnant Dr. Walter Fleg, und um 3 Uhr wechseln wir schon die ersten Schüsse mit den Russen. Wir waren zu ermattet, um den Feind am 14. noch werfen zu können. Am 15. des Morgens wird erneut und erbittert gekämpft, und zwar bei Lemahl in der Nähe Orri-Saars. Unsere Kompanie hat die Spitze. Um 1 Uhr war die erste Linie des Feindes gewonnen; allen voran war unser lieber tapferer Mann Dr. Walter Fleg. Mit einigen zwanzig Mann dringen wir nun in das Dorf Lemahl selbst vor und waren tatsächlich wie gebendet, als wir plötzlich vor uns eine unübersehbare Menge Russen sehen, die sich mit ihren Bagagen in den Scheunen und Häusern aufgehalten hatten. „Jetzt gilt's für unsern Ruhm und für unsere Ehre!“ rief Fleg, und durch Handgranaten suchen wir Verwirrung in die Menge zu bringen und, wie es scheint, mit Erfolg. Die Russen zeigen weiße Tschentücher und Fähnchen zum Zeichen, daß sie sich ergeben wollen. Am vorübergehenden geschickt zu sein, befiehlt unser Kompanieführer sofort den Abtransport der Russen.

Doch es sollte nicht so glatt vonstatten gehen, wie wir es uns dachten. Russische Offiziere schießen die Schwäche unseres Trupps erkannt zu haben und forderten ihre Soldaten (die keine besondere Lust mehr hatten) zur Verteidigung auf, und als erster fiel unser lieber Leutnant Fleg, durch die Kugel eines russischen Offiziers verwundet, in den Schlamm der Straße. Ein be-

herzter Hamburger Landsturmman sprang herbei, um mit dem Kolben des Gewehres an dem russischen Offizier blutige Rache zu nehmen, doch unser tapferer Fleg hinderte ihn daran mit dem Bemerkten, daß der Russe auch nur seine Pflicht getan habe. Schnell eingeschwärmte Verstärkung befreite uns aus unserer unangenehmen Situation, und nach 15 Minuten haarsträubenden Gemenges war der letzte Russe kampfunfähig gemacht und mit ihm die Insel Desel befreit. Fast zu gleicher Zeit mit Herrn Fleg fielen noch zwei meiner besten Kameraden. Mit welcher Ruhe Fleg in den Tod gegangen ist, ersiehst Du daraus, daß er zu dem ihn verbindenden Arzt sagte: „Schenken Sie mir, bitte, reinen Wein ein, ob ich an meiner Verwundung sterben muß oder nicht (Bauchschuß). Das Sterben wird mir nicht schwer. Nur, wenn meine Wunde tödlich ist,



Das war ein Volltreffer! Aber jeder Bahnstrecke haben die Bolschewisten in Grenznähe einen derartigen „Triumphbogen“ errichtet, der den ankündigen den Eintritt in das „Sowjetparadies“ ankündigen soll. — Hier trafen die Bomben eine solche Bahnstrecke an der nördlichen Front.



Infanterie wartet auf den Angriffsbefehl. Während unsere Sturmgeschütze die feindlichen Stellungen mit ihrem schweren Feuer belegen, wartet die Infanterie in Deckung eines Straßengrabens auf den Befehl zum Vorgehen.

Gesegnete Andacht!

Plutokraten vor „Reliquien“ des heiligen Lenin

Lord Beaverbrook und Mr. Harriman, die Sendboten Churchills und Roosevelts, haben nach Abschluß der Moskauer Verhandlungen, bei der alle Teilnehmer mit falschen Karten spielten, in Begleitung des heimlich schmunzelnden Molotow den finsternen Steintof auf dem Roten Platz aufgesucht, in dem der einbalsamierte und durch Wachs ergänzte Leichnam Lenins zur Schau liegt. Die durch eine amerikanische Nachrichtenagentur der ganzen Welt verkündigte Andacht der plutokratischen Vertreter der großen Demokratien im Heiligtum des Bolschewismus ist nur dem Besuche des Juden und Gottloshauptlings Maisty in der Londoner St.-Pauls-Kathedrale gleichzusetzen. Hier und dort derselbe ekelerregende Anblick einer schandbaren Gefinnungslosigkeit: alles fürs Geschäft, auch die Seele! So muß es jeder Anständige auch in England und in den Vereinigten Staaten empfinden, dem menschliche

Nachrichten aus Waidhofen und Umgebung

STADT Waidhofen A. D. YBBS

Beförderung. Soweit uns bekannt ist, wurden folgende Waidhofener Soldaten befördert: Unteroffizier Fritz Krejs zum Leutnant, Gefreiter Johann Roseneder, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, zum Unteroffizier, Oberschütze Sepp Würnschimmel, Kanonier Karl Mayr, Soldat Erich Bill und Franz Planknbichler zu Gefreiten. Beste Glückwünsche!

Verwundet. Nachdem kürzlich Obergefreiter Herbert Mitteregger an der Nordfront verwundet wurde, erlitt nunmehr auch dessen Bruder Walter Mitteregger mehrere Verwundungen durch Granatsplitter, konnte jedoch bei seiner Kompanie verbleiben. Beide sind Söhne des hiesigen Reichsbahnbeamten Alois Mitteregger. Unteroffizier Johann Roseneder wurde an der Ostfront schwer verwundet und befindet sich derzeit in einem Referenzlazarett im Altreich. Feldwebel Josef Bryda, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, ist nunmehr auch Inhaber des Verwundetenaabzeichens und sandte Grüße von der Front vor Leningrad.

Trauerung. Am 12. ds. vermählte sich Unteroffizier Josef Heigel, Hausmeining, mit Frä.

Ulrike Maria Schmalvogel, Postangestellte, Waidhofen. Die Trauung fand vor dem hiesigen Standesamt statt.

Robert Leitners neues Schaffen. Man freut sich immer, wenn man einen guten alten Bekannten begrüßen kann. So ist es, wenn es sich um den Menschen selbst, ebenso aber auch, wenn es sich um sein Schaffen handelt. Robert Leitner, der Maler seiner Vaterstadt, erfreute uns dieser Tage mit drei Bildern aus seiner Hand, die wir ruhig zu den besten zählen können, die von ihm stammen. Das Bild — ein NSDAP-Jungmann — über-

rascht durch die glänzend gelungene Übereinstimmung des Hintergrundes, der ein Waidhofener Stadtmotiv zeigt, mit der Hauptperson, dem blauäugigen, frischen Jungmann. Er beherrscht das Bild und doch kommt auch das Stadtbild zu seinem Rechte. Beide ergänzen sich harmonisch. Ein farbenfrohes, wohl gelungenes Bild, das Leben und Freude atmet und doch die ruhig wägende Hand des Künstlers verrät. Die anderen zwei von den in Herzigs Buchhandlung ausgestellten Bildern — Landschaftsaquarelle — sind der engsten Heimat entnommen. Lieble Leitner

NSDAP.

Amtsträgerappell der Ortsgruppe Waidhofen-Zell

Am 15. ds. wurde im Rathausaal der diesmonatliche Amtsträgerappell abgehalten. Einleitend gedachte Ortsgruppenleiter Pg. Zellner des gefallenen Kameraden Pg. Hoidl. Dann bot er aus der Fülle der in Krems anlässlich des Gaudages vorgetragenen Themen einen Umriß über die auch jetzt noch immer gefährliche Tätigkeit des Weltjudentums, das uns diesen Krieg aufgezwungen hat, weil es im Nationalsozialismus seinen einzigen Gegner weiß. „Wenn der Geist des Nationalsozialismus die Welt erobert, was soll dann mit uns Juden werden?“ Das deutsche Volk muß nicht nur von den Zu-

den, sondern auch vom jüdischen Denken befreit werden, sonst kann es den heutigen Schicksalskampf nicht verstehen. Gemeinsam mit Organisationsleiter Pg. Robl und NSDAP-Amtsträger Pg. Struger wurden hierauf die organisatorischen Angelegenheiten durchgesprochen, wobei viel Wissenswertes für die Amtsträger vorgebracht wurde. Auf den Sturmappell der Formationen am Sonntag den 19. ds. um 9 Uhr vormittags auf dem Adolf-Hitler-Platz sowie auf den Mitgliederappell am 22. ds. um 20 Uhr im Rinsaal wurde besonders aufmerksam gemacht. Mit dem Liede „Siehst du im Osten das Morgenrot“ und dem Gruß an den Führer wurde der Appell geschlossen.

Berleger, Haupt- und Verleger für den Gesamtinhalt verantwortlich: Leopold Stummert, Waidhofen a. d. Ybbs. Druck: Druckerst. Waidhofen a. d. Ybbs. Leopold Stummert. Derzeit gültig Preisliste Nr. 2.

Ein interessanter Vergleich

Nachstehend bringen wir eine Gegenüberstellung der Lebensmittelrationen während des Weltkrieges und jener des jetzigen Krieges. Wenn man die Notlage in den Weltkriegsjahren 1914 bis 1918 mit den heutigen Ernährungsverhältnissen vergleicht, so muß jeden tiefe Dankbarkeit erfüllen für die bewundernswerte Vorsorge des Führers und der Reichsregierung, durch die in diesem größten Kriege aller Zeiten Not und Hunger von der Heimat ferngehalten wird.

Lebensmittelzuteilung einst

August 1914 bis Oktober 1916:

In den letzten Tagen des Juli 1914 wurde die allgemeine Mobilisierung angeordnet. Erst in der ersten Hälfte des Monats April 1915 wurde die Brotkarte eingeführt, welche innerhalb von vier Wochen folgende Bezüge gestattete:

Mehl	2 Kilogramm
Brot	5 "

Eine Rationierung von Milch, Fleisch, Fett, Butter, Eiern, Zucker und sonstigen lebenswichtigen Nahrungsmitteln war nicht vorgesehen.

Mit 15. August 1915 wurde die Erzeugung, der Verkauf und Ankauf von Kleingebäck, auch Weißgebäck, verboten. Die Verknappung von Mehl und Brot nahm in steigendem Maße zu. Ende Juli 1916 war in Waidhofen zu wenig Brot und Mehl vorhanden.

In der ersten Augustwoche 1916 gab es weder Mehl noch Brot. Zur Behebung dieses Notstandes der Waidhofener Bevölkerung wurden aus Wien 1000 Laib Brot geliefert. Natürlich war diese Menge viel zu klein, um für 5000 Einwohner zu reichen.

Bis Mitte August 1916 wurde nur Maismehl und Maisgrieß ausgegeben.

Von Mitte August 1916 an wurde Mehl und Brot wieder in formenmäßiger Menge ausgegeben. Gegen Ende September verknappte sich das Mehl so, daß in der letzten Septemberwoche kein Mehl ausgegeben werden konnte.

Von den letzten Septembertagen 1916 an bis über die erste Oktoberwoche hinaus ist weder Brot noch Mehl in der Stadt.

Anfangs Oktober 1916 wurden per Brotkarte 2 Kilogramm Kartoffeln verteilt. Bis Ende Oktober 1916 konnte Brot nur in ganz beschränkter Menge, Mehl (halb schwarz, halb weiß je 1/2 Kilogramm pro Woche ausgegeben werden.

Infolge der zwangsweisen Aufbringung von Vieh und des eingetretenen Futtermangels fehlte es an Milch, Butter und Eiern, schließlich auch an Fleisch und Fett. Man schritt zu einer Rationierung, und zwar wurde der Fleischbezug mit 200 Gramm pro Kopf und Woche, der Fettbezug mit 250 Gramm pro Kopf und Woche festgelegt. Aber schon nach einer Woche wurden die Bezugsmengen von Fleisch und Fett auf je 120 Gramm pro Kopf und Woche herabgesetzt. Nach einer weiteren Woche wurde die Fettmenge auf 80 Gramm pro Kopf gekürzt. Die Monatsration betrug daher:

Fleisch	0.48 Kilogramm
Fett	0.32 "

Monatelang gab es in der Stadt keinen Zucker.

Für den Bezug von Seife, Wäsche, Kleidern und Schuhen war keine Vorsorge getroffen. Diese wichtigen Bedarfsartikel waren Ende Oktober 1916 nur mehr unter großen Schwierigkeiten und zu hohen Preisen oder überhaupt nicht mehr erhältlich.

In den Weltkriegsjahren war Brennholz infolge Mangels an Arbeitskräften und Fuhrwerk kaum zu erhalten. Hausbrandkohle konnte infolge Mangels an Transportmitteln (Waggonmangel) nur in beschränkter Menge ausgegeben werden. Es hatten viele Einwohner schwer unter der winterlichen Kälte gelitten.

in seinen früheren Landschaftsbildern mehr kräftige Farben, Frühlingssbilder mit wandernden Wolken, so sind die jetzt ausgestellten von einer überaus feinen Farbengeltung und zeichnerisch geradezu prächtig. Beide, das eine ein Stadtbild und das andere ein freier Blick vom Buchenberg ins liebliche Hügelland, können ruhig als Meisterwerke der Aquarellkunst bezeichnet werden und der Künstler hat damit einen Höhepunkt in seiner Kunst erreicht. Beide Aquarelle sind denn auch bereits verkauft. Das Porträt ist Privatbesitz.

Besitzveränderung. Mit 1. Oktober d. J. hat die Forstdirektion Waidhofen a. d. Y. (frühere Rothschild'sche Forstdirektion) zu bestehen aufgehört und ist die ganze Domäne in den Besitz der Reichsforste übergegangen. An Stelle der Forstdirektion wird hier ein Forstamt der Reichsforste eingerichtet, das in Zukunft die Bezeichnung „Forstamt Steinbach in Waidhofen a. d. Ybbs“ führen wird. Weiters wird ein eigenes Forstamt Langau errichtet und werden die Sägewerke der ehemaligen Forstdirektion in Waidhofen a. d. Ybbs und Langau sowie die Kistenfabrik in Waidhofen a. d. Ybbs unter der Firmenbezeichnung „Holzindustriewerke der Reichsforstverwaltung in Waidhofen a. d. Ybbs“ als selbständiger kaufmännischer Betrieb weitergeführt. Mit der Auflösung der Forstdirektion ergeben sich auch umfassende Personalveränderungen, über die wir noch berichten werden. Als abwickelnde Stelle wird der gegenwärtige Betrieb noch aufrecht erhalten.

Todesfälle. Dienstag den 14. ds. verschied nach kurzem schwerem Leiden der Wirtschafspächter am Schnabelberg Herr Georg Lebenholz im 64. Lebensjahre. — Am 15. ds. starb Frau Käzilia Wühl, Hausalt, Ybbshoferstraße 28, im Alter von 69 Jahren. — Am 14. ds. der Fürsorgeträger Johann Hehl aus Preinsbach Nr. 20 im Alter von 67 Jahren.

Die Gesundheit geht vor! Es ist für jeden heute selbstverständlich, daß er mit einem Schnupfen oder mit einer lästigen Erkältung — und mag

sie im Augenblick noch so unangenehm sein — nicht den Kranken markiert, seine Arbeit verläßt und anderen zur Last fällt. Aber — und vor den folgen schweren Auswirkungen des anderen Extrems stehen Ärzte nur zu oft — es ist gleichfalls nicht richtig, eine fühlbare Krankheit leichter zu nehmen, als es für ihre Bekämpfung gut ist. In ihrem natürlichen Bedürfnis, immer nur für andere da zu sein, übersehen besonders Frauen leicht die Grenze, wenn es für sie Zeit ist, auf sich selber Rücksicht zu nehmen. Zwar geschieht es immer aus bester Absicht, wenn die Mutter sich mit einer beginnenden Krankheit lange herumschleppt und bis zur letzten Kraft für die anderen sorgt. Denkt man aber weit in die Zukunft, so ist es ein sinnloses Sich-Aufopfern und falscher Heroismus, der nur dem Augenblick dient. So sehr es in allen anderen Fällen anzuerkennen ist, wenn jemand sich zusammenreißen kann und kleinen Unpfllichkeiten nicht unterliegt, muß dann, wenn eine ernste Erkrankung zu befürchten ist oder der Arzt dies bereits einwandfrei festgestellt hat, alle Energie auf schnellste Genesung verwandt werden. Dittmals ist eine ganze Portion Willenskraft, besonders auch seitens des Kranken selber, dazu nötig. Rücksichtnahme auf die Umgebung, die Familienangehörigen und wen es sonst betreffen mag, ist dann ganz fehl am Platz. Denn je ausschließlicher der Kranke die Hilfe der anderen in Anspruch nimmt, desto schneller wird er in den meisten Fällen von seinem Leiden befreit sein. Größter Egoismus ist hier also größte Rücksichtnahme; denn erst der Kranke beginnt für seine Umwelt eine Last zu werden, der nachlässig ist in den Dingen, die seine Genesung fördern würden. Was für die eigene Familie gilt, trifft auch für die weitere Umgebung zu. Man muß, wenn man ernsthaft krank ist und die ärztliche Verordnung auf strenge Betruhe lautet, den Mut und das Selbstbewußtsein haben, die Nachbarin um Hilfe zu bitten. Hilfe annehmen ist, besonders für eine Frau, im allgemeinen schwerer, als selber helfend zuzugreifen. Aber man wird auch diese Hemmung überwinden können, wenn man sich darüber klar ist, daß durch falsche Rücksichtnahme Kräfte vergeudet werden, die unwiederbringlich verloren sind.

WINDHAG

Von unseren Soldaten. In den letzten Tagen langten von unseren an der Ostfront kämpfenden Soldaten wieder Nachrichten ein. Unteroffizier Johann Seisenbacher, Tischlermeistersohn aus Windhag, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, wurde zum Feldwebel und Soldat Johann Michinger, Besitzersohn vom Gute „Schlagl“, Inhaber des Kriegsverdienstkreuzes 2. Klasse, zum Gefreiten befördert. Wie weiters bekannt wird, wurden Unteroffizier Michael Schauer aus Waldkerberg zum Wachtmeister, die Soldaten Anton Luger aus Schilcherhütte und Johann Rogler

und jetzt

September 1939 bis Oktober 1941:

Schon am 28. August 1939 wurden alle lebenswichtigen Bedarfsartikel rationiert und konnten nur mehr auf Karten bezogen werden.

Bis heute, nach mehr als 25 Monaten Krieg, erhalten erwachsene Personen auf ihre Lebensmittelkarten innerhalb von 4 Wochen:

Brot und Gebäck	7.00 Kilogramm
Mehl	2.00 "
Kartoffeln in unbeschränkter Menge	
Fleisch	1.60 Kilogramm
Butter	0.50 Kilogramm
Margarine	0.45 "
Schweinefett	0.10 "
Zusammen	1.05 Kilogramm

Weiters:

Zucker	0.90 Kilogramm
Marmelade	0.70 "
oder Zucker	0.45 "
Käse	0.125 "
Nährmittel	1.75 "
Reis	0.125 "
Teigwaren	0.25 "
Kaffee-Erfrischmittel	0.40 "
Sago oder Puddingpulver	0.05 "

Magermilch kann in jeder Menge bezogen werden.

Die Eierkarte berechtigt zum Bezuge einer beschränkten Eiermenge.

Die Seifenkarte gestattet den Bezug von einem Stück Einheitsseife und Waspulver pro Kopf und Monat.

Die Kleiderkarte sichert den ausreichenden Ersatz an Wäsche und Kleidern.

Schuhe werden in engen Grenzen zur Deckung des nötigsten Bedarfes zugewiesen.

Für Bett- und Hauswäsche, Ausbesserung und allernötigste Neuanschaffung werden Bezugsberechtigungen erteilt.

Für Kleinkinder, Kinder, Jugendliche, werdende Mütter, Schwer- und Schwerstarbeiter sowie für Kranke sind erhebliche Zubußen an Lebensmittel vorgeesehen. Ansonsten werden zu besonderen Veranlassungen auch an Erwachsene Zubußen erteilt, wie zu Hochzeiten oder Zuzerbüßen zur Einlieferzeit.

Kohle und Koks sowie Brennholz ist in beschränkter, aber ausreichenden Mengen erhältlich, so daß niemand zu frieren braucht.

vom Hause „Winterer“ zu Gefreiten befördert. Beste Glückwünsche! — Verwundungen erlitten an der Ostfront Gefreiter Ludwig Wagner (Schilcherhütte) sowie die Soldaten Franz Maderthaler („Rüchergrub“), Josef Resch (Kronhobel), Leopold Maderthaler (Strizlöd) und Franz Panerl (Kronhobel). Wir wünschen ihnen baldige Genesung!

Trauerfeier für Bürgermeister Wagner. Am Sonntag den 12. ds. nahmen die Angehörigen der Gemeinde Windhag im Geiste Abschied von ihrem Bürgermeister Engelbert Wagner, der als Soldat im Kampfe gegen den Bolschewismus den Heldentod fand. Nach einem feierlichen Requiem in der Pfarrkirche, bei welchem Pfarrer Demal dem gefallenen Helden, der als erster Bauer der Gemeinde sein Leben hingab für Führer, Volk und Heimat, einen tiefempfundnen Nachruf widmete, wurde vor dem Ehrenmal der Gefallenen des Weltkrieges ein schlichtes Holzkreuz errichtet, das an den im fernen Osten ruhenden Toten gemahnt. Auch die Gemeindevertretung ehrte den toten Helden durch eine würdige Trauerfeier.

Bauernsprechtag. Im Anschluß an die Trauerfeier für den auf dem Felde der Ehre gefallenen Bürgermeister Engelbert Wagner fand im Gasthause Schaumberger ein Bauernsprechtag statt. Ortsbauernführer Rumpel gedachte des Gefallenen in einem ehrenden Nachruf und dankte ihm für seine aufopfernde Tätigkeit als Bürgermeister. Die Bauernschaft wird ihrem Bürgermeister, der durch seinen Opfertod der Gemeinde als leuchtendes Beispiel voranging, stets ein ehrendes Gedenken bewahren. Sodann behandelte der Ortsbauernführer die laufenden Standesangelegenheiten und gab Weisungen für die derzeit durchzuführen Vorfahrungen.

Zellenleiterappell. Dienstag den 14. ds. nachmittags fand im Gasthause Schnedenleitner in Unterzell ein Appell der Zellenleiter der Gemeinde Windhag statt. Organisationsleiter P. Kirchberger von der Ortsgruppe Waidhofen-Stadt sprach zu ihnen über organisatorische Fragen, worauf der Führer der NSDAP-Kameradschaft Waidhofen P. Mitteregger Angelegenheiten der Kriegssopfer behandelte.

YBBSITZ

Heldentod. Der Sohn des hiesigen Tabaktrafikannten Rogler, SS-Rottenführer Bertl Rogler, ist im Heldentum gegen den Bolschewismus am 23. September bei Pradowitz in der Südukraine im Alter von 21 Jahren gefallen. Innigste Teilnahme wendet sich den so schwer getroffenen Eltern — der Vater ist Weltkriegsinvalider — sowie der jungen Braut zu, die dadurch ihren hoffnungsvollen einzigen Sohn bzw. den Bräutigam verloren. Möge es ihnen zum Troste erreichen, daß die Heimat die

heldenhaften Leistungen und den Mut dieses vorbildlichen SS-Kämpfers immer mit großem Danke anerkennen und daß sein Name würdig an die der anderen gefallenen Helden angereicht wird.

Verwundung. Im Kampf gegen die Sowjets wurde am 12. September bei Petersburg durch einen Granatsplitter Soldat Engelbert Wigner am linken Bein schwer verwundet. Wigner, welcher vor seiner Einrückung in der Fleischhauerei R. Böchhader beschäftigt war, befindet sich derzeit in einem Reservelazarett. Wir wünschen ihm baldige Heilung.

Von der Bewegung. In der erweiterten Dienstbesprechung am 5. ds. widmete der Ortsgruppenleiter dem gefallenen Obergefreiten Geißler, SA-Scharführer in Ybbsitz, einen tiefempfundnen Nachruf. Dann erstatteten die Gliederungsleiter ihre Berichte. Die nächste Mitgliederversammlung wurde für 23. ds. festgelegt.

Reichsarbeitsdienstlager Ybbsitz. Die Arbeitsmädchen des Lagers 5/213 wurden am 10. ds. zur Ableistung ihres zweiten halben Jahres in den Kriegshilfsdienst überstellt. Sie werden in Wien, Linz, Wels, Lilienfeld, Wiener-Neustadt und Baden zur Hilfe in Krankenhäusern, in Betriebsbetrieben von Gemeinde und Partei, bei Familien und in Heimen der Kinderlandverschickung eingesetzt.

Überstellung in die Jugendgruppe der NSJ. — **NSJ.** Am 11. ds. fand die Überstellung von sechs Mitgliedern des NSJ in die Jugendgruppe des Deutschen Frauenwerkes statt. Eingeleitet wurde die Feier durch eine Ansprache der Jugendgruppenleiterin Trude Hofmayer. Die anwesende Ortsfrauenwerksleiterin wandte sich auch mit herzlichen Worten an die zu überstellenden Mädchen, worauf die NSJ-Führerin die Mädel vom NSJ verabschiedete und der Jugendgruppe überstellte. Wieder wandte sich die Jugendgruppenleiterin mit warmen, aufklärenden Worten an die überstellten und sprach zu ihnen von der Arbeit, dem Sinn und Zweck der Jugendgruppe. Sodann erfolgte die feierliche Verpflichtung der Mädchen. Durch Vorträge von Gedichten und Liedern wurde die Feier würdig gestaltet. Mit dem Liede „Heilig' Vaterland“ fand sie ihr Ende.

Todesfälle. Kürzlich starb der Landarbeiter Josef Koller, Ybbsitz, im 81. Lebensjahre. — Am 15. ds. verschied nach längerer Krankheit Herr Michael Sattler, Bauernsohn vom Hause „Mais“, im 46. Lebensjahre.

GROSSHOLLENSTEIN A. D. YBBS

Kriegs-Gaumeisterschaftsjahren. Aus der amtlichen Zeitschrift des Deutschen Schützenverbandes „Der deutsche Schütze“ Nr. 19 sind die Leistungen im heurigen Kriegs-Gaumeisterschaftsjahren, das im September in Raasdun bei Wien stattfand, ersichtlich. Danach hat die Deutsche Turn- und Sportgemeinde Hollenstein trotz manchen sich ergebenden örtlichen Schwierigkeiten heuer abermals gegen bekannnt gut trainierte Siegermannschaften beachtliche Erfolge erzielen können. Und zwar erscheint in der Siegerliste im Kleinkaliber mit militärischem Anschlag die DUSpG Hollenstein an 5. Stelle. Die Mannschaft: Hammer (153), Berger (142), Kirch (137), Refinger (125) erreichte zusammen 557 Ringe. Als Einzelsieger errang Karl Hammer, Hollenstein, mit 153 Ringen den 5. Rang. Im Kleinkaliber mit beliebigem Anschlag erreichte die DUSpG Hollenstein mit der Mannschaft Hammer 150, Berger 145, Kirch 144, Refinger 143, zusammen 582 Ringe, den 4. Rang. Mit der Scheibepistole erlangte die DUSpG Hollenstein den 3. Rang. Die Mannschaft Dr. Schönwiese (447), Refinger (365), Kirch (334), Hammer (263) erreichte zusammen 1409 Ringe. Den 3. Rang als Einzelsieger holte sich Dr. Schönwiese mit 447 Ringen. Mit der Gebrauchspistole unter 7 Millimeter errang die DUSpG Hollenstein die 4. Stelle, und zwar Dr. Schönwiese 277, Kirch 239, Hammer 221, zusammen 737 Ringe. Als Einzelsieger erreichte Dr. Schönwiese mit 277 Ringen den 5. Rang.

WEYER A. D. ENNS

Urlauber in Weyer. Auf Veranlassung der DAF weisen zurzeit erholungsbedürftige Rüstungsarbeiter aus Fabriken mehrerer Großstädte auf je zwei Wochen Urlaub in Weyer a. d. Enns, um sich von den vielen anstrengenden Arbeitswochen und aufopfernder Tätigkeit für die Versorgung unserer Heere in der würzigen Waldluft der Ennstaler Berge zu kräftigen. Die Erholungsaktion ist so eingerichtet, daß während des Winterhalbjahres alle 14 Tage eine andere Arbeiterpartie zum Zuge kommt. Aus Gesprächen mit einzelnen Urlaubern ist zu entnehmen, daß sie sich in Weyer sehr wohl fühlen.

GSTATTERBODEN

Neue Hütte im Haindlkar. Die Bergwacht Admont errichtet derzeit im Haindlkar eine neue Hütte. Es wird damit eine längst notwendige Forderung erfüllt, denn gerade von dieser Stelle aus werden oft sehr schwierige Besteigungen der Gafäusberge unternommen. Neben den Mitglie-

Damenkleider und Herrenanzüge
Modenhaus Schediwy



Dem deutschen Volk schenken Kinder

In Waidhofen a. d. Ybbs:

7. Oktober Johann und Maria Seher, Zimmermann, Fuchslug 14, ein Mädchen Gertrud.

In Waidhofen a. d. Ybbs-Land:

4. Oktober Ferdinand und Anna Hirtenlehner, Bauer, 2. Böchlauerrotte 2, einen Knaben Josef.

In Windhag:

8. Oktober Isidor und Johanna Berger, Reichsbahnbeamter, Kotte Kronhobel 32, einen Knaben Alfred Karl.

10. Oktober Engelbert und Justine Freundschaft, Hilfsarbeiter, Siedlung Reibberg 134, ein Mädchen Justine.

13. Oktober Josef und Anna Rogler, Landwirt, Schilfermühle 26, ein Mädchen Rosina.

13. Oktober Josef und Josefa Dallinger, Schlofer, Unterzell 53, einen Knaben Kurt.

In Ybbisj:

Karl und Josefa Besser, Schmiedgehilfe, Ybbisj, einen Knaben Karl.

Theresia Fuchsluger, Landarbeiterin, einen Knaben.

In Althartsberg:

10. Oktober Stefanie Lugmaier, Landarbeiterin, Althartsberg, ein Mädchen Gerda.

In St. Peter i. d. Au:

7. Oktober Ludwig und Theresia Schreiner, Hilfsarbeiter, Dorf St. Peter, Bahnhofstraße 154, einen Knaben Karl.

Meidl mit Maria Bruchweiger, Reichsbahnerstochter in Althartsberg, sowie Baujohann Anton Köhler mit Theresia Kojeder, Landwirtstochter in Oberhummelberg. Besten Glückwunsch!

HILM-KEMATEN

Todesfall. Mittwoch den 15. ds. verschied nach längerem schwerem Leiden Frau Josefa Hirsch, Hausbesitzerin und Oberwerkführergattin in Kematen Nr. 45, in ihrem 78. Lebensjahre.

STADT AMSTETTEN

Städtischer Musikdirektor für die Kreisstadt. Bürgermeister Mitterdorfer hat mit Wirkung vom 1. Oktober 1941 den Lehrer an der Staatlichen Oberschule Amstetten Ferdinand Blank zum städt. Musikdirektor ernannt. Ihm obliegt neben der künstlerischen Leitung des städt. Chores die Betreuung des örtlichen Konzert- und Musikwesens. Gleichzeitig wurde der Sängerschaft der Kreisstadt vom Bürgermeister die Bezeichnung „Städtischer Chor“ verliehen und eine Vereinbarung über die künftige öffentliche Arbeit des Chores getroffen.

Ein Volk hilft sich selbst

Von Gauamtsleiter Franz Rehling

Die nachfolgenden Ausführungen entnehmen wir dem sechsten in der Schriftenreihe „Niederdonau, Ahnengau des Führers“ erschienenen Heft 37 „Träger des Lebens“, das eine zusammenfassende Darstellung der NSB-Arbeit im Gau Niederdonau enthält.

Wenn in einer großen Familie ein Mitglied unverhofft durch irgendwelche Gründe, die nicht an ihm liegen, in Bedrängnis und Not geraten ist, während die anderen in guten Verhältnissen leben, dann treten alle zusammen für den einen ein, um ihn aus seiner augenblicklichen Notlage zu befreien. Was der einzelne für ihn tut, ist für ihn selbst kaum fühlbar, in der Gesamtheit aber gibt es dem Hilfsbedürftigen die Möglichkeit, sich wieder aus seiner Notlage zu befreien. Unbedingte Voraussetzung dafür ist aber, daß es sich um eine rassistisch und biologisch wertvolle Familie handelt, die sich ihrer Bedeutung als wichtiges Glied innerhalb des Ganzen bewußt ist und die sich den Sinn für die Zusammengehörigkeit bewahrt hat.

In den großen Rahmen übertragen, ist im ganzen deutschen Volk diese Familienhilfe tätig, und zwar in der Form des Winterhilfswerkes. Das Zusammengehörigkeitsgefühl in der Familie, bedingt durch gleiches Blut, gleiche Rasse und gleiche Erbanlagen, ist im Großen analog der Gemeinschaft des ganzen deutschen Volkes. 1933, als der Führer das ganze deutsche Volk zum Zusammenfluß, zu einer Einheit brachte, und 1938, als eines der ärmsten Kinder Deutschlands, die Ostmark, zum Mutterland heimkehrte, galt es für die wirtschaftlich besser Gestellten, so vielen ohne eigenes Verschulden in Not Geratenen zu helfen, daß eine großangelegte Hilfsaktion nötig wurde. Sie stand unter dem stolzen Leitwort „Ein Volk hilft sich selbst“.

Je zahlreicher die Glieder einer solchen Gemeinschaft sind, um so leichter ist es für den einzelnen, zu helfen.

Wenn der Einwand erhoben wird: „Warum lassen Sie nicht durch eine besondere Steuer diese notwendigen Summen einbringen?“, dann möchte ich Ihnen erklären, weshalb wir diesen Weg nicht gegangen sind. Gewiß würde er viel einfacher und für unzählige Menschen viel weniger beschwerlich sein, allein, er würde gerade das vermischen lassen, was wir durch das Winterhilfswerk mit erreichen wollen: die Erziehung zur deutschen Volksgemeinschaft! Indem wir den Weg des freiwilligen Sammelns einschlagen, wird jeder hunderttausende Tag für Tag immer wieder betont: „Es gibt soziale Aufgaben, die der einzelne durch sein Opfer erfüllen muß“, jagte der Führer bei der Eröffnung des Winterhilfswerkes 1937/38.

Die Hilfe muß, wie es im kleinen Rahmen der Familie ist, freiwillig aus dem Gefühl der Schicksalsverbundenheit heraus erfolgen.

Es herrscht vielfach die Meinung, daß mit der Beseitigung der Arbeitslosigkeit das Winterhilfswerk seine Berechtigung verliere, da die Zahl der Hilfsbedürftigen von Jahr zu Jahr im Abnehmen begriffen ist, so daß im allgemeinen nur

ST. VALENTIN

Erauung. Vor dem Standesamt in Waidhofen a. d. Ybbs schloß am 12. ds. Ernst Forster, Bürohilfskraft, mit Justine Fida, beide aus St. Valentin, den Bund der Ehe.

BLINDENMARKT

Späte Blüte. An der Weinheide des Arztes Dr. Florian Lösch blühten dieser Tage — just zur Zeit der Weinlese — einige Weinreben.

Wochenschau aus aller Welt



Auf vorgehobenem Beobachtungsposten. Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord und der Oberbefehlshaber einer Armee auf einer vorgehobenem Beobachtungsstelle der Artillerie.

(P.R. Aufnahme: Kriegsberichterschreiber, 55., Jander-Multiplex-R.)

Reichsleiter Baldur v. Schirach überreichte an verdiente Arbeiter das Kriegsverdienstkreuz. Reichsleiter Baldur v. Schirach überreichte am Dienstag in seiner Eigenschaft als Reichsverteidigungskommissar für den Wehrkreis 17 in der Säulenhalle des Gauhauses 348 verdienten Arbeitern aus Rüstungsbetrieben des Wehrkreises 17 das ihnen vom Führer verliehene Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse. Nachdem der Gauamtsleiter für Technik Pp. Anselm dem Reichs-

leiter die angetretenen, für die Auszeichnung bestimmten 348 Arbeiter gemeldet hatte, gedachte der Reichsleiter mit Worten großer Anerkennung des hervorragenden Arbeitseinsatzes und der vorbildlichen Pflichterfüllung, mit der die Ausgezeichneten ebenso wie die ganze deutsche Arbeiterschaft den Sieg des deutschen Soldaten an der Front mit vorbereitet und gesichert haben. Abschließend überreichte der Reichsleiter den 348 Arbeitern die ihnen verliehene Auszeichnung und Urkunde.

Das Ergebnis der ersten Reichsstrafensammlung: 17.524.887 Reichsmark. In diesen Zeiten, die von tiefer Freude und Dankbarkeit über die Siege unserer Wehrmacht erfüllt sind, bringt auch die Heimat freudig ihr Opfer. Dies beweist das Gesamtergebnis von RM. 17.524.887,05 der ersten Reichsstrafensammlung des Kriegs-Winterhilfswerkes 1941/42 am 27. und 28. September, die von Sammlern und Sammlerinnen des NS-Reichsbundes für Leibesübungen, der NSB, und der NS-Frauensschaft durchgeführt wurde. Diese Sammlung, die noch nicht im Zeichen der großen und entscheidenden Siege im Osten stand, erbrachte damit RM. 2.183.552,71, d. i. rund 14 Prozent mehr als die gleiche Sammlung des Vorjahres, was Sammeln und Spenden zur Ehre gereicht.

Vöns-Gedenkstein im Wienerwald. Auch im Wienerwald wird jetzt für den niederösterreichischen Dichter Hermann Vöns ein großer Gedenksteinbau aus mächtigen Bruchsteinen errichtet, der in der Mitte das Lebensgroße, in Marmor ausgeführte Relief des Dichters zeigen soll. Den Platz, ebenso die Bruchsteine hat die Fürstin Schwarzenberg unentgeltlich zur Verfügung gestellt. In dem Arbeitsauschuß befinden sich außer einigen Vöns-Freunden auch die Vertreter der Kreisjägerschaft und die Naturschutzbehörden.

Ein Deutscher aus dem Zglauer Kreis führte die Verbandspädchen ein. Das moderne Verbandspädchen, das jeder deutsche Soldat mit sich führt, gibt der kämpfenden Truppe ein Gefühl der Sicherheit, einen Arzt, der schon vielen Soldaten das Leben rettete, bei sich zu haben. Der Zglauer Kreis darf sich rühmen, dem deutschen Volk den Mann geschenkt zu haben, der das Verbandspäd-

Ist das Bayer-Kreuz in der Welt bekannt?

Das Bayer-Kreuz ist weit über die Erde verbreitet. Es ist ein Kennzeichen deutscher Arzneimittel, die die Achtung der internationalen Wissenschaft und das Vertrauen von Ärzten in der ganzen Welt gewonnen haben. Arzneimittel mit dem Bayer-Kreuz sind deutsche Heilmittel von Weltruf.



Aufkommen	Einricht. d. NSB	Dauer- u. Erntem. im NSB	„Mutter u. Kind“	Kindergärten
1938/39	5.777.503	8	114	
1939/40	14.974.105	878	169	444
1940/41	16.751.063	911	392	587

bern der Bergwacht und des Alpenvereines sind es vor allem SA-Männer und Angehörige der übrigen Gliederungen, die eifrig am Entstehen der Hütte beteiligt sind.

MARIA-NEUSTIFT

Todesfall. Im Krankenhaus Waidhofen a. d. Ybbs starb am Freitag den 10. Oktober Herr David Geierlehner, Wirtschaftsbesitzersohn von „Großschneidstein“, an den Folgen eines schweren Anfalles im 31. Lebensjahre.

ASCHBACH

Todesfall. Nach kurzem schwerem Leiden verschied am 13. ds. Herr Josef Schneckenleitner, Forstbeamter i. R., Markt Aschbach 35, im hohen Alter von 85 Jahren. Schneckenleitner stand lange Jahre in Diensten der Weimannschen Güterverwaltung in Zell-Argberg.

ALLHARTSBERG

Heldentod. Franz Bruckner, Bauernsohn aus Wallmersdorf Nr. 10, ist als Schütze eines Infanterieregimentes bei Tarassowka in Sowjetrußland am 15. September für Führer, Volk und Reich gefallen. Ehre seinem Andenken!

Kriegstraunungen. Mittwoch den 15. ds. wurden beim hiesigen Standesamt sowie in der Pfarrkirche getraut: Panzerpionier Rudolf

Die Zähne hängen eng mit dem Blutkreislauf zusammen. Ist es ein Wunder, daß franke Zähne den Körper vergiften?

Chlorodont
weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Geheime Kräfte in der Nacht?



Warum wollen Sie nicht die Nacht zu Ihrer Helferin machen? Während Sie schlafen, kann die Nacht für Sie arbeiten. Heimliche Kräfte können beim Waschen für Sie wirken. Schon nachts kann sich viel Schmutz in der Wäsche lockern. Viele Frauen wissen das nicht. Sie weichen erst am frühen Morgen ein, eumpeln und bückeln die Wäsche und waschen auch noch mit Waschpulver vor. Diese Arbeit und dieses Waschpulver hilft die Nacht Ihnen sparen. Das kurze Einweichen genügt nämlich nicht, um den Schmutz gründlich zu lockern. Deshalb ist es wichtig, daß die Wäsche die ganze Nacht über

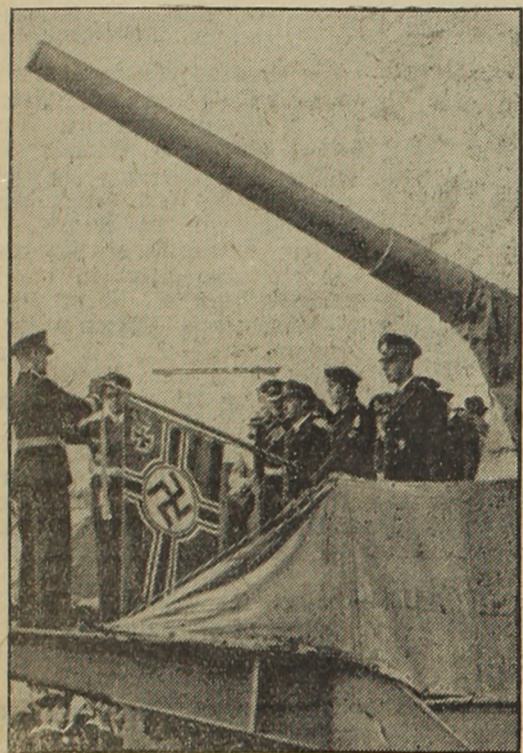
in der Einweichlösung liegt, und nicht bloß wenige Stunden vor dem Waschen. Sie können auch ruhig etwas mehr von dem Einweichmittel nehmen, besonders wenn es sich um stark beschmutzte Wäsche handelt. Je gründlicher und je länger eingeweicht wird, um so besser quillt die Gewebefaser auf. Dadurch zerbricht die Schmutzkruste und der größte Teil des Schmutzes löst sich aus der Wäsche. Das Gewebe wird dabei weitgehend gesont. Man soll auch die Wäsche niemals gleich aus dem Einweichwasser in den Waschkessel tun. Schwemmen Sie sie erst in klarem Wasser aus, damit der noch lose daranhängende Schmutz sich entfernt. Je besser geschwemmt wird, um so weniger Waschpulver brauchen Sie zum Klarwaschen.

Nach so gründlichem Einweichen genügt es übrigens, die Wäsche langsam zum Kochen zu bringen und sie dann etwa 15 Minuten ziehen zu lassen. Nicht ratlam ist es, wenn die Wäsche über Nacht in der abgekochten Lösung stehenbleibt.

Sie wird dann leicht braun und unansehnlich. Auch gutes Schwemmen nach dem Waschen ist wichtig. Das Schwemmen hat die Aufgabe, die Seifenreste aus dem Gewebe zu entfernen. Man schwemmt zuerst in heißem, dann in kaltem Wasser und so lange, bis das Wasser klar bleibt. Empfehlenswert ist dabei die Verwendung eines guten Schwemmittels. Es verhindert das Grau- und Gelbwerden des Gewebes und gibt der Wäsche einen frischen Geruch.

Die von der Weißwäsche übriggebliebene Wäsche kann übrigens oft noch gut zum Waschen der groben Buntwäsche gebraucht werden oder zum Scheuern und Putzen im Haushalt! Bei hartnäckigen Flecken auf Holz oder Stein nimmt man etwas feines Scheuerpulver zu Hilfe. Auf keinen Fall aber Waschpulver oder Seife dazu gebrauchen! Beide stehen uns im Krieg ja nur beschränkt zur Verfügung. Und wer sorgsam damit haushält und sie nicht gedankenlos verbraucht, leistet nicht nur sich selbst, sondern auch der deutschen Volkswirtschaft einen guten Dienst!

chen eingeführt hat. Aus dem kleinen Grenzstädtchen Datschitz stammte der Feldscher Wenzel Krimmer, der während der deutschen Befreiungskriege auf den Gedanken kam, so den verwundeten Soldaten zu helfen. Krimmer hatte schon als Freiwilliger im Lühkowschen Korps seine deutsche Gesinnung bekundet. Nach dessen Auflösung trat der junge Deutsche aus dem Grenzraum als Feldarzt in die preußische Armee ein, wo er dem in Keiße stationierten 6. Reserve-Regiment zugeteilt wurde. Dort schuf er die Feuerung, die wohl anfangs von den Soldaten als medizinische Pedanterie empfunden worden sein mag, in der Folgezeit aber Millionen waderer Krieger auf vielen Schlachtfeldern das Leben gerettet hat.



Ein neu in Dienst gestellter deutscher Zerstörer wird Traditionschiff zweier vor Narvik in heldenhaftem Kampf gegen gewaltige feindliche Übermacht gesunkenen Zerstörer: der Flotillenchef verleiht der Bootslage das Fahnen-Erinnerungsband für die Memel-Befreiung. (P.R. Aufnahme: Kriegsberichterstatter Wegsch, 55., Jander-M.-R.)

Der letzte Deversseekämpfer feiert seinen 100. Geburtstag. Im Rathaus der Stadt Voitsberg wurde am Samstag vom Reichsriegerbund und der Bevölkerung der 100. Geburtstag des letzten Deversseekämpfers Johann Schreiner gefeiert. Der Jubilar, der trotz seines hohen Alters noch sehr rüstig ist, focht in dem altösterreichischen Infanterieregiment Nr. 27 „König Leopold der Erste“ an der Freiherren von Gabletz in der denkwürdigen Entscheidungsschlacht bei Deverssee gegen die Dänen am 6. Februar 1864 mit. Schreiner wurde dann Bergarbeiter im Revier Kölsch-Voitsberg und hat diesen Beruf durch 75 Jahre seines Lebens, zuletzt als Grubenaufsicht, ausgeübt. Der würdigen Feierkunde, die ihm die Kriegerkameradschaft des ehem. österreichischen Infanterieregimentes 27 zu seinem 100. Geburtstag bereitet, wohnen auch Gauleiter Überreither, General Dr. Freiherr von Wardsch, General Weinzinger sowie Oberst Hiertl als Vertreter des Standortältesten von Graz bei. Nach Glückwünschen des Kriegerkameradschaftsführers von Voitsberg gratulierte General Horning dem Hundertjährigen namens des Reichsriegerbundes und Dr. Pache namens des Oberkommandos der Wehrmacht. In seiner Ansprache dankte ihm Gauleiter und Reichsstatthalter Überreither nicht nur als dem ältesten Soldaten des Gaues, sondern auch als dem Manne, der sich als Bergmann durch ein Menschenalter Tag und Nacht für die Volksgemeinschaft eingesetzt hat. Ein Vorbeimarsh der Kriegerkameradschaften beendete die schöne Feier.

Eine Bäuerin als Komponistin. Im Rahmen eines Kammermusikabends wurde in Halle das Liedchen einer zu Döfl (Saalkreis) lebenden Bäuerin Maria Peter zur Disposition gestellt. Es kamen vierzehn Lieder im Volkston zur Ausführung, vorwiegend auf Texte von Anader, und der Wiberhall war ein derart überzeugender, daß die Konzertveranstalterin Elise Martin-Heintze und Toni Scholz eine weitere Anzahl als Zugaben bringen mußten.

Ein Glückslos am Zellersee. Daß man nie weiß, wo das Glück auf einen wartet, erzählt dieser Tage der Spenglermeister Hans Pichler aus Mitterzell. Als er in einem Boot über den Zellersee fuhr, sah er am Ufer einen braunen Glückslosmann auf- und abgehen und seine Lose anbieten. Rasch entschlossen ruderte er hin und nahm dem Mann einige Lose ab. Schon mit dem zweiten gewann er eine Reichsmark, das dritte aber entpuppte sich beim Öffnen als ein Treffer von 1000 Mark. Da war die Freude und Überraschung natürlich groß.

Drei Personen auf einem Rad. In Spitz a. d. Donau fuhr ein 17jähriger Bursche auf seinem Fahrrad auf der Bezirksstraße, wobei er auf der Rahmenstange seine Mutter, eine 42jährige Frau, und auf dem Gepäckträger seinen zehnjährigen Bruder mitführte. Als er mit dem überlasteten Fahrrad gegen einen vor ihm fahrenden Radfahrer stieß, kamen alle drei Personen zum Sturz. Die Frau, die Mutter von sieben Kindern ist, wurde von einem eben vorbeikommenden Lastauto überfahren und auf der Stelle getötet.

Gräßlicher Unfall beim Obstpressen. Der Landwirt Martin Zwing in Anipsitz (Gemeinde Puchberg am Schneeberg) arbeitete an seiner durch einen Motor angetriebenen Obstpresse und

Auch im dritten Kriegswinter gibt es Bohnentaffee

Vor Weihnachten und im Februar

Das planvolle Vorgehen der ernährungs- und forschungspolitischen Führung machte es möglich, auch im dritten Kriegswinter wiederum Bohnentaffee an die Bevölkerung abzugeben. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat angeordnet, daß eine Verteilung von Bohnentaffee kurz vor Weihnachten und eine weitere Verteilung im Februar 1942 erfolgt.

Alle Versorgungsberechtigten, die bis zum 16. November 1941 das 18. Lebensjahr vollendet haben und die bei der für die 31. Verteilungsperiode vorgesehenen Verteilung vor Weihnachten Bohnentaffee anstelle von Kaffee-Ertrag beziehen wollen, haben dies bei den Verteilern bis zum 25. Oktober anzumelden. Diese frühzeitige Anmeldung ist erforderlich, um die richtige Verteilung des Kaffees von den Vorratslagern auf die Stellen des Bedarfs sicherzustellen. Die genauen Einzelheiten über die Durchführung der Anmeldung und der Verteilung werden von den Ernährungsämtern örtlich in Kürze bekanntgegeben werden.

Vorherige Anmeldung bei den Verteilern ist zwecklos und führt zu Doppelarbeit. Da der Kaffee auf einen Abschnitt der Nahrungsmittelliste 31 nur gegen Vorzeigen des vom Verteiler bei der Anmeldung abgestempelten Stammschnittes der Nahrungsmittelliste 29 abgegeben wird, ist es erforderlich, daß die Versorgungsberechtigten, die Bohnentaffee beziehen wollen, die Nahrungsmittelliste 29 bis dahin aufheben, worauf besonders hingewiesen wird.

Wildbret auf Fleischkarte

Bei der Abgabe von Schalenwildbret durch den Jagdausübungsberechtigten an den Verbraucher wurden bisher bei ganzen Stücken 15 v. H. des Gesamtgewichtes, bei Teilstücken 30 v. H. des Gesamtgewichtes, bei Teilstücken 30 v. H. des Gewichtes des Teilstückes auf die Fleischkarte angerechnet. Diese Regelung bedeutete eine Ungerechtigkeit demjenigen Verbraucher gegenüber, der nicht vom Jagdausübungsberechtigten Wild be-

ziehen konnte, da er beim Bezug vom Wildhändler erheblich mehr Fleischmarken abgeben mußte. Nach einem Erlass des Reichsjägermeisters gelten in Zukunft die gleichen Anrechnungssätze, gleichgültig, ob der Verbraucher vom Jagdausübungsberechtigten oder vom Wildhändler bezieht. Dem Verbraucher, der vom Jagdausübungsberechtigten bezieht, werden nunmehr beim Bezug von ganzen Stücken 25 v. H. des Gesamtgewichtes und von Teilstücken 50 v. H. des Gewichtes auf die Fleischkarte angerechnet. Der Jagdausübungsberechtigte muß die entsprechenden Abschnitte der Fleischkarte einziehen und abliefern. Gewerbliche Betriebe, also Händler, Gaststätten usw. mußten bisher 60 v. H. des Gesamtgewichtes auf Abschnitte der Reichsfleischkarte abgeben. Dieser Satz wird jetzt wieder auf 50 v. H. herabgesetzt. Beim Bezug durch die Wildbretthändler und beim Verzehr in Gaststätten wird wie bisher die zweifache Menge Wildbret abgegeben.

lieh dabei seinen sechsjährigen Sohn Martin zusehen. Der Knabe griff nach dem Treibriemen der Transmission, wurde mitgerissen und schließlich zu Boden geschleudert. Mit schweren inneren Verletzungen und Brüchen beider Beine wurde das Kind in das Krankenhaus Wiener-Neustadt gebracht. Gegen den Vater wurde die Anzeige erstattet.

„Bergsteigerinnen“ im Schwimmanzug. Den Gipfel des Leichtsinns in den Bergen leisteten sich kürzlich zwei Mädchen aus Oberammergau. Sie unternahmen, nur mit Schwimmanzug und Säcken beladen, einen Ausflug auf die Geierlöpfe bei Reutte. Beim Abstieg in der Dunkelheit verirren sie sich und geraten in ein Felsgebiet. Sie entrannten dem Tode nur dadurch, daß es ihnen durch Zufall gelang, eine unbenützte Hütte zu finden. Eine Gendarmeriestreife brachte die „verirrten“ Mädchen am nächsten Tage zu Tal.

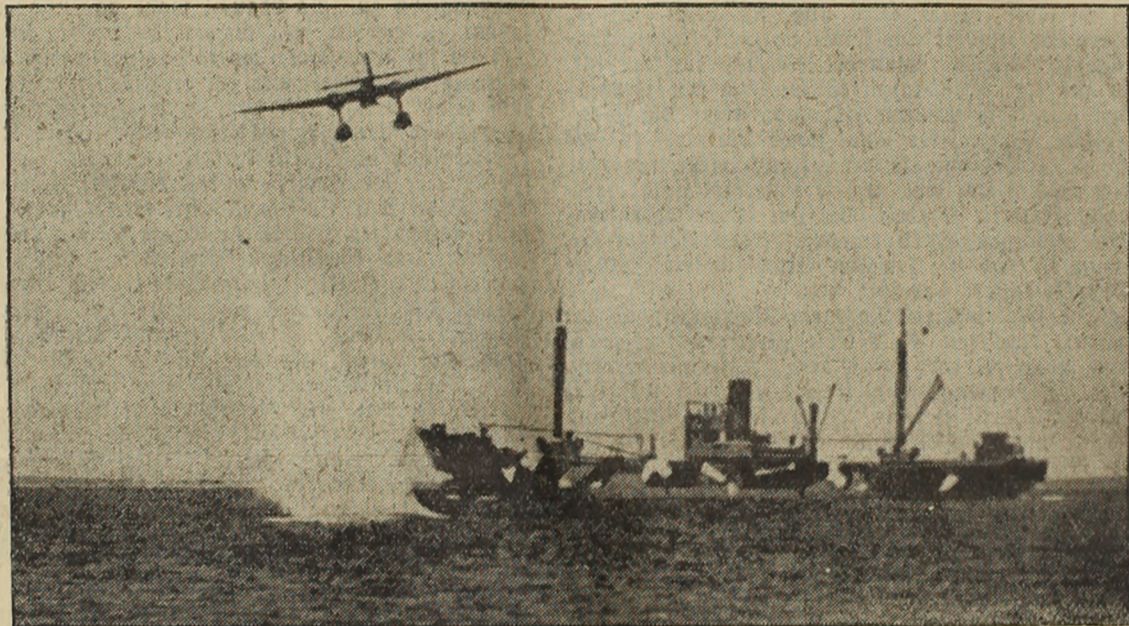
Verhängnisvoller Schleichhandel mit Methylalkohol.

In den letzten Tagen waren in der Bevölkerung Wiens Gerüchte über sich häufende Todesfälle im Umlauf, deren Ursache angeblich nicht festzustellen sei. Die kriminalpolizeilichen Erhebungen haben ergeben, daß insgesamt neun Männer, meist betagten Alters, an den Folgen einer Methylalkoholvergiftung gestorben sind. Die Männer hatten aus einer Brantweinchenke im 15. Stadtbezirk Spirituosen genossen, die mit Methylalkohol vermischt waren. Die verhängnisvolle Flüssigkeit war im Schleichhandel erworben worden und rührte von Diebstählen her. Die Diebe und die Inhaberin der Brantweinchenke, die den Methylalkohol abgenommen hatte, befinden sich in Haft.

Zwei Jahre Zuchthaus für einen Feldpostmarder. Vor einem Grazer Sondergericht hatte sich der 20jährige Franz Schaar aus Fladnitz wegen Unterschlagung von Feldpostsendungen großen Ausmaßes zu verantworten. Als Postzusteller an verschiedenen Postämtern im Landkreis Feldbach hat er durch 4½ Monate eine Menge von Feldpostsendungen, die von Angehörigen der Wehr-

macht in die Heimat geschickt worden waren, gestohlen. Auch eine große Anzahl von Briefen, Postkarten und Päckchen stellte er nicht zu, sondern nahm sie in seine Wohnung mit, wo er den ihm pulsierenden Inhalt für sich behielt. Weiter unterschlug er auch Postabonnementsbeträge für Zeitungen. Bei einer Hausdurchsuchung fand man bei ihm 432 noch nicht geöffnete und 125 geöffnete Briefsendungen, 515 Postkarten, eine große Anzahl von Zeitungen und neun Feldpostpakete. Über den gewissenlosen Menschen, der manchen Angehörigen der Soldaten viel Kummer bereitet hat, wurde unter Jubilation mildebender Umstände die außerordentlich geringe Strafe von nur zwei Jahren Zuchthaus verhängt.

Er gibt's nicht auf. In Budapest hat ein Tischlermeister einen einzigartigen Heiratsrekord aufgestellt. Der Mann hatte sich vor einigen Jahren von seiner Frau scheiden lassen, war aber bereits nach einigen Monaten zu der Überzeugung gekommen, daß ohne die einiige Frau das Leben für ihn freudlos sei. Also bewog er sie, zum zweitenmal mit ihm zum Standesamt zu gehen. Wenige Wochen darauf kam es abermals zu einem Krach und zur zweiten Ehescheidung. Die gleiche Tragikomödie spielte sich ein drittesmal ab; kurze Zeit später war das Paar abermals geschieden. Und nun stand der Unbelehrbare dieser Tage zum viertenmal mit der gleichen Frau vor dem Standesamt. Von der ersten bis zur vierten Eheschließung waren rund sechs Jahre vergangen.



Ein deutsches Torpedoflugzeug Heinkel He 115 beim Torpedowurf. — Innerhalb der deutschen Luftwaffe ist das Torpedoflugzeug seit Kriegsausbruch zu einem Kampfinstrument entwickelt worden, das den Briten bereits großen Schaden an Handels- und Kriegsschiffsraum zugefügt hat. Neben dem Schiffstorpedo wurde dadurch auch der Flugzeugtorpedo zu einer wirksamen Waffe und somit zu einer ständigen Gefahr für die britische Schifffahrt auf allen Meeren. (P.R. Aufnahme: Luftwaffe-Kriegsberichterstatter Stöck, 55., Jander-M.-R.)

Die Nähmaschine — eine deutsche Erfindung

Als gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts die ersten, nach den Plänen des Amerikaners Howe gebauten Nähmaschinen aus der neuen Welt nach Deutschland kamen, da fand man bei uns nicht genug Worte der Bewunderung und Anerkennung für diese neue Erfindung. Und die alte Welt, die vollauf damit beschäftigt war, das neuartige Wunder anzustarren, hatte wirklich anderes zu tun, als davon Notiz zu nehmen, daß fast zur gleichen Zeit ein armer unbedeutender Schneidermeister namens Madersperger im Wiener Armenhaus elend zugrunde ging. Dabei hatte die k. f. Regierung in Wien diesem unbekanntem Schneidermeister schon vor längerer Zeit, nämlich im Jahre 1815, das Patent auf eine sauber und gleichmäßig arbeitende Nähmaschine erteilt, die im Prinzip ganz ähnlich gebaut war wie die neuen amerikanischen Maschinen, die nun alle Welt in Erstaunen versetzen. Jedoch dem Schneidermeister Madersperger war es wie vielen deutschen Erfindern der damaligen Zeit gegangen. Man lachte über sie, und wenn ihre Erfindungen einmal wirklich anerkannt wurden, so dachte doch niemand daran, die Patente auszuwerten oder dem Erfinder Geld zum Weiterarbeiten zu geben.

Johes Georg Madersperger wurde im Jahre 1768 in Rustein geboren und verdiente dort ebenso wie sein Vater sein tägliches Brot als angesehenere Schneidermeister. Daneben aber beschäftigte er sich mit Basteleien und mechanischen Problemen. Was lag für ihn also näher als der Gedanke, eine Maschine zu bauen, die ihm die gleichförmige und langweilige Arbeit seiner Nähmaschine abnahm und darüber hinaus vielleicht noch viel schneller und gleichmäßiger Stich vor Stich setzte, als es die menschliche Hand jemals zu leisten imstande war. Diese Idee nimmt ihn bald völlig gefangen. Er studiert genau den technischen Vorgang beim Nähen, verfolgt den Lauf des Fadens, das Verschlingen und Kreuzen des Stiches und versucht, diesen Vorgang auf Hebel, Räderwerk oder Stangen zu übertragen. Dabei stellen sich ihm — als Nichttechniker — natürlich ungeheure Hindernisse in den Weg. Er verläßt Rustein und geht nach Wien, weil er dort hofft, seine Pläne besser durchsetzen zu können. Doch ein Erfolg, der eine praktische Verwirklichung seiner Ideen möglich erscheinen ließ, blieb ihm auch hier vorläufig versagt. Beim Anblick eines Web-

stuhls und des hin- und herlaufenden Weberstuhls kam ihm dann plötzlich der entscheidende Einfall. Er benutzte von nun an zwei Fäden zur Bildung einer Naht — von dieser Erkenntnis bis zu dem Weberstuhlfaden des Amerikaners Howe, das angeblich dessen Konstruktion erst eine praktische Bedeutung verlieh, wäre nur noch ein kleiner Weg gewesen! Die Nadel erhält zwei Spitzen, das Ohr lag in der Mitte, und glitt abwechselnd von oben nach unten durch den Stoff. Sein Modell hatte zwar auch jetzt noch manche Schwächen, so war z. B. der Faden nur 45 Zentimeter lang und mußte alle Augenblicke aufs neue eingefädelt werden, aber im Prinzip war die Nähmaschine nunmehr fertig. Madersperger reichte sein Patentgesuch 1814 ein, aber erst nach langem Kampf mit den Behörden wurde ihm am 10. Februar 1815 das Privilegium erteilt. Jedoch dabei blieb es auch! Es interessierte sich niemand für seine Erfindung. Die Patentgebühren konnten bald nicht mehr bezahlt werden und so teilte Madersperger das bittere Los so vieler Erfinder. Er starb 1850 in Not und Elend.

Es war das besondere Verdienst Amerikas, die große Bedeutung der Erfindung seines Landsmannes Howe sogleich richtig erkannt und die Nähmaschine zu einem großen Teil so weiterentwickelt zu haben, daß aus den ersten primitiven Modellen die heute hochentwickelten und komplizierten Nähmaschinen werden konnten. Die heutige Nähmaschine mit Bogen- oder Langschiffchen macht etwa 600 bis 700 Stiche in der Minute. Man kann mit ihr nähen, stopfen, stiden und sogar Knöpfe annähen oder Knopflöcher schürzen. Darüber hinaus hat man für besondere Zwecke der Textilindustrie eigene Typen entwickelt. So gibt es z. B. Knopfnähmaschinen mit einem Leistungsvermögen von 400 bis 500 Knöpfen in einer Stunde, und die moderne Overlockmaschine bewältigt etwa 3000 bis 4000 Stiche in der Minute.

Inzwischen hat unsere deutsche Maschinenindustrie natürlich schon längst den Vorsprung eingeholt, den einst die amerikanischen Nähmaschinen den deutschen voraus hatten. Mit dieser stolzen Entwicklung aber wird der Name des kleinen unbedeutenden Schneidermeisters J. G. Madersperger für immer eng verbunden bleiben. P. St.

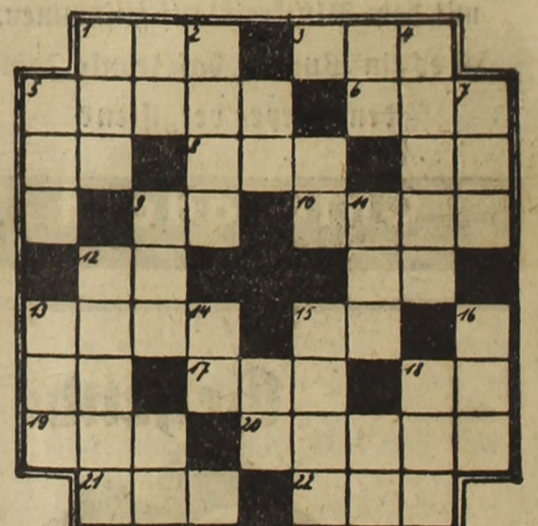
HEITERE ECKE



„Deine Braut sieht aber ihrer Zwillingsschwester zum Verwechseln ähnlich. Wie weißt du denn, welche von beiden die Richtige ist?“
„Da brauche ich nur einer von ihnen einen Kratz zu geben, kriege ich ihn zurück, ist's meine Braut, kriege ich zwei zurück, ist's ihre Schwester.“

Kreuzworträtsel

Die Auflösung erscheint am 24. Oktober.



Waagrecht: 1 Gewässer, 3 Winter Sportgerät, 5 Blume, 6 Nebenfluß der Donau, 8 metallhaltiges Gestein, 10 Schlag, 13 griechische Gottheit, 17 Teil des Wagens, 19 Stadt in Südamerika, 20 Tierprodukt, 21 Fluß in Afrika, 22 Stadt in Italien.

Senkrecht: 1 japanische Münze, 2 Abscheu, 4 geographischer Begriff, 5 Elend, 7 Nebenfluß der Donau, 9 rumänische Münze, 11 Inselbewohner, 12 schwedischer Aftenforscher, 13 russischer Herrlichkeitstitel, 15 Blutgefäß, 16 Abschiedswort, 18 Bergweibe.

Auflösung des Kreuzworträtsels vom 10. Oktober:

Waagrecht: 1 Traum, 4 Rom, 6 Kranz, 8 Inn, 11 Rat, 12 Barkarole, 13 Ate, 14 Nil, 17 Manon, 18 Rab, 19 Ebene.
Senkrecht: 1 Tod, 2 Uri, 3 Mandarine, 5 Matte, 7 Glas, 9 Talat, 10 Tre, 11 rot, 12 Baron, 15 Lob, 16 See.

DER DEUTSCHE SOLDAT KÄMPFT FÜR DICH UND DIE DEINEN! ZEIGE DICH SEINER DURCH OPFER WÜRDIG. KRIEGSWINTERHILFswerk 1941/42



Bergbauern-Bote von der Ybbs

Mitteilungen für Angehörige des Reichsnährstandes im Bergbauerngebiet

Veranstaltungen der Kreisbauernschaft Amstetten

Bauernversammlung in Rünberg. Sonntag den 2. November um 10 Uhr vormittags wird Kreisbauernführer Sepp Schwandl im Gasthose Grünmann in einer Bauernversammlung sprechen.

Bauernsprechtag in Behamberg. Sonntag den 19. Oktober um 8 Uhr früh wird Kreisbauernführer Sepp Schwandl im Gasthose Hochwallner in Behamberg einen Sprechtag halten.

Sahnenversteigerung in Amstetten

Erstmalig in der Ostmark findet am Mittwoch den 22. Oktober um 13 Uhr in Amstetten, Ginnerjaal, eine Zuchtsahnenversteigerung statt, bei der etwa 120 geförte Herdbuchhähne (Rhodoländer, Weißes Veggorn, Rebhuhnfarbige Italiener) aufgetrieben werden. Der Vormittag ist für die freie Befichtigung der Hähne vorgesehen, die entsprechend dem Prämierungsergebnis in Zuchtwertklassen eingeteilt sind.

Die Sahnenversteigerung hat den Zweck, die Geflügelzüchter mit hochwertigen Hähnen zu versorgen, was um so notwendiger ist, als vielfach die Bedeutung eines guten Sahnes für den Hühnerhalt noch nicht richtig erkannt wird. Ein guter Hahn ist aber für die Leistungszucht von allergrößter Wichtigkeit und jeder Hühnerhalter soll über möglichst leistungsfähige Hähne verfügen. Nicht umsonst heißt es: Der Hahn ist die halbe Herde.

Mitteilungen

Die Bestimmungen über das Forst- und Holzwirtschaftsjahr 1942. Der Reichsforstmeister hat am 1. Oktober eine zusammenfassende Jahresanordnung herausgegeben, die im neuen Forst- und Holzwirtschaftsjahr 1942 alle grundsätzlichen Fragen der Forst- und Holzwirtschaft sowie den Holzeinschlag 1942 regelt. Die neue Anordnung ist im allgemeinen von der vorjährigen nicht verschieden, da die holzwirtschaftliche Marktordnung sich bewährt hat und — vor allem weil alle Kreise der Forst- und Holzwirtschaft ihre Pflicht getan haben — die Versorgung mit Holz auch im notwendigen Umfang gesichert ist. Die in der neuen Jahresanordnung eingeführten Neuregelungen berühren keine grundsätzlichen Fragen und sollen in erster Linie dazu dienen, die Durchführung der Anordnung zu verbessern und für die Betriebe zu vereinfachen. Auch im kommenden Wirtschaftsjahr wird auf die bewährte Einschlagbereitschaft aller Dienststellen sowie aller Betriebsführer der Forst- und Holzwirtschaft geachtet, da die gesamte Einschlagsumme um ein geringes über dem vorjährigen Einschlag liegen wird. Die auf den einzelnen Betrieb entfallenden Umlagen sind schon in den Händen der Dienststellen und werden jetzt an die Betriebsführer herausgegeben, so daß der Einschlag rechtzeitig beginnen kann. Die für unsere Lederversorgung außerordentlich wichtige Frage der Gerbindenernte ist für das neue Jahr gelöst worden. Die Aufbringungsbescheide für die Gerbrinde gehen den Waldbesitzern, die Gerbrinde erzeugen, zugleich mit der Holzumlage zu. Die gesamte Arbeit auf dem Gebiete der Holz- und Forstwirtschaft wird sich, soweit Absatz und Verbrauch in Frage kommen, auf das ausgebaute System der forstwirtschaftlichen Marktordnung stützen. Der Verbrauch wird sich an die Möglichkeiten des Waldes anpassen müssen. Die Holzeinschläge werden daher noch besser auf die einzelnen Betriebe verteilt. Im Interesse des sparsamsten Verbrauches wird eine stärkere technische Ausrichtung bei der Aufbereitung und Abfahrlenkung erfolgen sowie überhaupt die Frage der Technik in der Holzwirtschaft im Vordergrund stehen. Der Holzabfuhr durch die landwirtschaftlichen Betriebe kommt bei der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit besondere Bedeutung zu. Abfuhrmöglichkeiten größeren Umfanges sollen mit allen Mitteln verhindert werden. Zusammen mit dem Herbstler des Reichsforstmeisters hat die Reichsstelle für Holz einige ergänzende Anordnungen erlassen, die gegenüber dem Vorjahre über den Holzeinschlag und die Holzverwertung einige zusätzliche Bestimmungen enthalten. Besonders trifft dies zu für die Sicherstellung der Gerbindenerzeugung, die eine immer größere Rolle spielt. Nachdem die Rindenernte erheblich besser geworden ist, ist heute auch qualitativ die Markterzeugung gegenüber den Vorjahren gehoben. Die für das nächste Jahr geltenden Vorschriften über die Verwertung und Abfahrlenkung werden rechtzeitig im Jahre 1942 vor Beginn der im Mai einsetzenden Rindenernte herausgegeben.

Bereits 1100 donauländische Landwirtschaftsbetriebe mit Melkmaschinen ausgestattet. Die Ausstattung donauländischer landwirtschaftlicher Betriebe mit Melkmaschinen hat auch in den abgelaufenen zwei Kriegsjahren sehr erfreuliche Fortschritte gemacht. Im August 1941 gab es bereits in 1100 Betrieben Melkmaschinen, mit denen rund 17.000 Milchkuhe maschinell gemolken wurden. 1938 verfügten erst 54 Betriebe mit 1100 Kühen über maschinelle Melkanlagen.

Anbauausweitung für Brotgetreide im Donauland. Weizen und Roggen sind im Donauland die beiden Hauptbrotgetreidesorten, deren Anbauflächen und auch Erträge im Jahre 1941 stark erhöht werden konnten. Gegenüber 1940 stieg der Hektarertrag bei Roggen von 11 Doppelzentner auf 13,9 Doppelzentner und bei Weizen von 14,7 Doppelzentner auf 16,4 Doppelzentner. Außerdem wurde die Anbaufläche für Winterweizen um 32.000 Hektar und für Winterroggen um 21.000 Hektar vergrößert und man ist bestrebt, diese Anbauausweitung im kommenden Wirtschaftsjahr fortzusetzen.

In welche Bauernwirtschaft paßt eine Melkmaschine?

Von Ing. Stephan

Im Krieg, wo auf vielen Bauernhöfen Arbeitskräfte fehlen, macht der Milchviehstall oft besondere Sorgen. Auf der Suche nach Arbeitsentlastungen und Erleichterungen im Milchviehstall wird oft auch die Einführung einer Melkanlage genannt. Es ist sehr richtig, daß eine Melkanlage im Bauernbetrieb eine spürbare Arbeitsentlastung bringen kann. So kann die schwere Melkarbeit mit Hilfe der Maschine auch von schwächeren, vor allem jüngeren Leuten bewältigt werden, was heute ja besonders wichtig ist. Deshalb fördert der Reichsnährstand auch die Anschaffung solcher Anlagen und gibt dazu namhafte Beihilfen; es müssen aber ganz bestimmte Voraussetzungen erfüllt werden, sollen die Vorteile der Anlage voll zur Geltung kommen.

Vor allem muß ein wirklich zwingender Grund zur Anschaffung der Maschine vorliegen, wie zum Beispiel harter Mangel an Arbeitskräften, so daß unter Umständen eine Verringerung der Milchkuhe vonnöten wäre. Dieser zwingende Grund ist zugleich auch die beste Gewähr dafür, daß die Anlage mit der nötigen Liebe und Sorgfalt behandelt wird. Ferner müssen die Kühe eutergesund sein. Besonders der gefährdete „gelbe Galk“ darf im Stall nicht vorkommen. Hier soll gleich der irigen Meinung entgegengetreten werden, daß die Melkmaschine das Auftreten von Euterkrankungen fördere. In Wahrheit verhält sich die Sache so: In vielen Ställen unserer bäuerlichen Wirtschaften führt der „gelbe Galk“ in seiner chronischen Form ein verborgenes Dasein, das oft kaum bemerkt wird. Ändert sich nun plötzlich etwas in Haltung, Fütterung oder Melkart, so tritt die Krankheit mit ihren Merkmalen akut zu Tage. Auch bei der Umstellung vom Handmelken zum Maschinmelken kommt es, besonders am Anfang, wenn etwa Fehler gemacht werden, zu akuten Euterkrankungen scheinbar gesunder Tiere, die zur falschen Annahme geführt hat, die Melkmaschine fördere die Euterkrankheiten.

Das beste Mittel gegen Euterkrankheiten ist gründliches Ausmelken der Tiere. Das gilt sowohl für das Handmelken, als auch für das Maschinmelken. Diese Arbeit kann uns die Maschine nicht abnehmen. Und das hat auch wieder sein Gutes. Denn durch das gründliche Ausmelken mit der Hand werden die Euter ständig beachtet und etwa entstehende Erkrankungen schon im Anfang erkannt. Die Arbeit des Nachmelkens kann aber leicht auch von schwächeren Personen durchgeführt werden.

Wer nun an die Anschaffung einer Melkanlage denkt, der muß sich vorerst über den gesundheitlichen Zustand der Euter seiner Milchkuhe vergewissern. Zu diesem Zweck hat jede Landesbauernschaft einen Untersuchungsdienst eingeführt. Jedes Euterviertel wird genauestens untersucht und der Besitzer über das Ergebnis und die etwa zu ergreifenden Maßnahmen unterrichtet. Die Untersuchung kostet dem Besitzer je Kuh eine Reichsmark. Die Anlage einer Melkeinrichtung kommt nur für Ställe in Frage, in denen mehr als 70 v. H. der Tiere als galkfrei befunden werden. Die Melkanlage besteht aus dem eigentlichen Einfach- oder Doppelmelker, einer Luftpumpe, einem Drehtrommelmotor und verschiedenem Zubehör. Die Arbeitsweise vollzieht sich so, daß mit Hilfe von Zylinderhebern in einem gleichmäßigen Rhythmus, dem sogenannten „Meltpuls“, durch Druckunterschiede die Milch abgezogen wird. Die Tiere werden dabei sehr geschont und die Milch erreicht einen weitaus höheren Reinheitsgrad als beim Handmelken.

Daß die Anlage einer entsprechenden pflegerischen Behandlung bedarf, ist selbstverständlich. Gerade in bäuerlichen Betrieben, wo hausgemachte Arbeitskräfte mit Liebe bei der Sache sind und die in der Melkmaschine eine willkommene Helferin sehen, wird es an der richtigen Pflege nicht mangeln. Im übrigen braucht man vor zu viel Reinigungsarbeiten keine Angst zu haben, da eine zur Maschine gehörige Desinfektionseinrichtung viel Arbeit erspart.

Am Melkmaschinentypen stehen uns heute nach gründlicher Prüfung verschiedener Fabrikate durch den Reichsnährstand zwei zur Verfügung, die hinsichtlich Güte, Leistung und Preis völlig gleich sind.

Wie schon erwähnt, gibt es Einzel- und Doppelmelker. Da mit dem Doppelmelker gleichzeitig zwei Kühe gemolken werden können und der Mehrpreis verhältnismäßig gering ist, werden meist Doppelmelker verwendet. Mit einem solchen Doppelmelker können von einer Person leicht 20 bis 25 Kühe gemolken werden, wobei auch das Anrüsten und das wichtige, gründliche Ausmelken der Tiere mitgeleitet werden kann. Je Kuh ist eine reine Melkzeit von vier bis fünf Minuten erforderlich. Daß durch Einführung der Melkmaschine in vielen Fällen Steigerungen des Milchtrages erzielt worden sind, sei nur nebenbei bemerkt.

Und nun zur Frage der Kosten und Beihilfen: Die gesamte Anlage für etwa 20 bis 25 Kühe, bestehend aus einem Doppelmelker, der Luftpumpe, dem Motor und dem Zubehör sowie der Montage und Anlernung kostet 1020 RM. Wenn die Voraussetzungen für die Melkmaschine gegeben sind, gewährt der Reichsnährstand eine Beihilfe von 300 Reichsmark, so daß die eigentlichen Auslagen nur 720 RM. ausmachen. An laufenden Kosten kann man je Monat etwa 6 RM. rechnen. Wenn man bedenkt, daß man durch die Melkmaschine eine Kraft im Stall sparen kann, ist un schwer zu ersehen, wie rasch sich die Ausgabe bezahlt macht.

Die Erlangung der Beihilfe des Reichsnährstandes ist, um es zusammenfassend nochmals darzustellen, an folgende Voraussetzungen geknüpft: Die Melkmaschine muß wegen Personalmangels zur Erhaltung des Milchviehstandes unbedingt nötig sein, die Beihilfe kommt nur für Betriebe mit 8 bis 30 Kühen, also ausgesprochen bäuerliche Wirtschaften, in Frage, die Bauernleute müssen durch ihre Tätigkeit die Gewähr für sachgemäße Behandlung der Anlage bieten, der Milchviehstall muß in baulicher Hinsicht in Ordnung sein, der Viehstand muß nach Untersuchung durch den Reichsnährstand zu mehr als 70 v. H. galkfrei sein.

die ursprüngliche Kuhzahl muß wieder eingestellt werden, wenn vielleicht bereits etwas verkauft worden ist. Denn durch die Melkmaschine soll ja die Milcherzeugung gesteigert werden. Bei richtigem Einsatz der Melkmaschine wird auf vielen Höfen eine spürbare Erleichterung und Vereinfachung der schweren Melkarbeit festgestellt werden.

Wenn 100 Milchzugerbetriebe nur um je 1/4 Liter Milch durch zweimäßige Einsparung im Haushalt und im Stall mehr abliefern, wird täglich für 500 Kinder die Milch gesichert!

Die richtige Verwertung der Kartoffelernte — ein wichtiges Gebot!

Wichtige Grundzüge für die Verfütterung von Kartoffeln und Rüben

Die gute Kartoffelernte 1941 ist eine starke Stütze unserer Ernährung und Futtermittelversorgung. Diese Ernte muß aber unbedingt zweckmäßig und hauswirtschafterlich verwertet werden, wobei ein besonderer Appell an die Bauern und Landwirte gerichtet wird. Je besser diese mit den Kartoffelvorräten haushalten und ihre Verwertung organisieren, um so länger reichen wir mit der Kartoffelernte und um so wertvollere Früchte trägt ihre Verwertung.

Die Bauern und Landwirte müssen vor allem folgende Grundzüge beachten. Was von der Kartoffelernte unmittelbar zur menschlichen Ernährung dient, bringt unbedingt den höchsten Nutzen für die deutsche Nahrungsvorversorgung. Nur was davon zu Speisewezden nicht benötigt wird, darf verfüttert werden. Futtermittelkartoffeln werden vom Schwein am besten verdaut und verwertet. Dann folgen Pferde und dann erst Rinder und Geflügel. Daher sollen wir mit den vorhandenen Futtermittelkartoffeln in erster Linie die Mastschweine versorgen. Rüben aller Art können die Kartoffeln bei Mastschweinen weitgehend, bei Zuchtchweinen vollständig ersetzen. Bei der Hackfruchtmast der Schweine im Wirtschaftsjahr 1941/42 werden zu den Kartoffeln auch Rüben verfüttert. Das

Beifutter ist während der ganzen Mast gleichbleibend je Stüd und Tag 0,7 bis 0,8 Kilogramm Futtermittelgetreide (Arie, Futtermehl), 0,2 Kilogramm Eiweißfutter (Kongentrat) oder 3 Kilogramm Magermilch, dazu 10 bis 20 Gramm Schlammkreide. Das Hauptfutter wird in steigenden Mengen bis zur Sättigung gereicht, und zwar Kartoffeln und Rüben. Es kommen Zuderrüben, Gehaltsrüben, auch Magerrüben und gelbe Kohlrüben in Frage. Vollwertige Zuderrübenschnitzel und Steffenschnitzel können Kartoffeln ebenfalls ersetzen. Die Kartoffeln sind nur gedämpft oder gedämpft-gesäuert zu geben; die Rüben stets roh, doch gut gesäubert, aber unbedingt auch genügend zerkleinert. Je härter die Rübenart, desto wichtiger ist das Zerkleinern, je gründlicher die Zerkleinerung, desto besser die Verdaulichkeit. Für Zuderrüben ist Kuhgröße bis Breiform am besten. Der Rübenanteil kann ein Drittel bis die Hälfte des Hauptfutters betragen. Maßgebend für die Bemessung des Rübenanteils ist immer, daß der Rübenanteil die Frekluft fördert, von dem Kartoffel-Rübenmischgemisch möglichst mehr gefressen wird als von reinen Kartoffeln, die Verdauung nicht gestört wird und daß ausreichende Zunahmen die Mast lohnen.

Wie schützt man Obstbäume vor Wildverbiss?

Schäden durch Wildverbiss gehören neben Frost- und Hagelschäden zu den größten Gefahren des Obstbaues. Die Gefahr des Wildverbisses besteht in allen schneereichen Wintern und solchen

mit lang andauernden Rälteperioden. Da man Dauer und Auswirkung eines Winters im voraus niemals beurteilen kann, ist die Vorbeugung wohl die wirksamste Maßnahme gegen solche

Schäden. Besonders in gefährdeten Lagen darf sie nicht außer acht gelassen werden. Hasen, Kaninchen, Rehe und Hirsche nagen in schneereichen Wintern die Rinde vor allem junger Bäume ab, verachten aber auch ältere nicht, wenn sie der Hunger dazu zwingt.

Solange nur einzelne, kleinere Rindenpartien ausgegagt sind, kann der Schaden, wenigstens zum Teil, wieder gutgemacht werden. Freilich bleiben in den meisten Fällen Gummifluß, Krebs und erhöhte Krankheitsanfälligkeit dauernde Folgeerscheinungen. Schwer ist der Schaden dann wieder gutzumachen, wenn den Stämmen die Rinde in einer Höhe bis zu einem Meter und mehr abgenagt worden ist, wie dies im Vorjahr der Fall war. Wohl ist es möglich, durch das sogenannte Überbrücken, das ist eine Veredlungsmethode, die zeitgerecht angewendet, erfolgreich ist, beschädigte Bäume zu retten, doch dürfen die zu überbrückenden Streifen nicht zu lang sein.

Viele taubende Bäume sind es, die alljährlich durch Wildverbiss zugrunde gerichtet oder so schwer geschädigt werden, daß sie frühzeitig eingehen. Bei einiger Sorgfalt aber ist dies zu vermeiden. Ein Mittel, das häufig angegriffen wird, sich jedoch in der Praxis nicht bewährt hat, ist das Anstreichen der Bäume mit unangenehm riechenden oder bitter schmeckenden Stoffen, zum Beispiel Galle oder Karbolineum. Diese, besonders im bäuerlichen Obstbau häufig anzutreffenden Schutzanstriche sind jedoch wenig zu empfehlen, da ihre Wirksamkeit zumindest zeitlich begrenzt ist. Abgesehen davon sind sie auch im Gele nicht als ausreichend angesehen, um zu Wildschadenerfolg zu berathigen.

Die ideale Lösung ist die einer guten, das heißt lückenlosen Umzäunung der ganzen Obstbaumpflanzung, soferne es sich um eine geschlossene Anlage handelt.

Um dem Unterwühlen der Tiere vorzubeugen, ist die Umzäunung 30 bis 40 Zentimeter tief in die Erde zu verankern. Vereinzelt stehende Bäume schützt man am besten durch Umhüllen der Baumstämme mit Draht, Lattingitter oder Dornenreißig, gegebenenfalls auch mit Schilfrohr. Als der beste und zugleich auch schönste Schutz ist wohl der durch sogenannte Drahthöfen anzupfehlen. Dazu verwendet man ein nicht zu weitmaßiges (20 Millimeter) Drahtgeflecht von 60 bis 80 Zentimeter Breite und mindestens 1,50 Meter Höhe. In Gegenden, in denen mit Schneemehnen gerechnet werden muß, soll die Höhe der Drahthöfe bis zum Ansat der Kronen reichen. Ein Anfliegen des Geflechtes am Stamm ist zu vermeiden. Die Entfernung soll 10 bis 20 Zentimeter betragen. Ein Eintragen des Drahtgeflechtes 30 bis 40 Zentimeter tief ist nötig.

An Stelle von Drahthöfen können auch Lattingerüste Verwendung finden, doch dürfen die einzelnen Laten nicht zu eng beistimmen sein. Mindestabstände von zwei Zentimeter helfen Schäden vermeiden, die durch Beschattung des Stammes entstehen. Als durchaus brauchbarer Ersatz für Drahtumhüllungen kommt auch Dornenreißig von Weißdorn in Frage, mit dem man die Stämme entsprechend schützt.

Im landwirtschaftlichen Obstbau sieht man häufig Umhüllungen mit Stroh, Fichtenreisig und Jute. Wenn man davon absieht, daß solches Material zwar besser ist als gar kein Schutz, so sollte seine Verwendung dennoch nur auf Ausnahmefälle beschränkt bleiben, da es selbst bei alljährlicher Erneuerung eine Gefahr für die Gesundheit der Bäume darstellt. Kommen nämlich die Hüllen zu zeitig weg, können Frostschäden, wie Aufreißen der Rinde, Frostplatten usw. die Folge sein. Werden sie zu lange belassen, so wirkt sich wiederum die Beschattung nachteilig aus. Dabei kann wohl als das am wenigsten geeignete Umhüllungsmaterial Stroh bezeichnet werden. Stroh hat neben anderen schlechten Eigenschaften noch den Nachteil, Mäuse anzulocken. Gänzlich zu verwerfen sind jene Umhüllungen, die in Form engabstehender Brettverhüllungen die Baumstämme von Licht, Luft und Sonne abschließen. Es ist schon bei einiger Überlegung einleuchtend, daß diese Art der Umhüllung eine Stammerwöhnung höchster Grades bewirkt und eine Niststätte für Ungeziefer abgibt.

Die Erfahrungen strenger Winter haben gezeigt, daß auch die beste Stammumhüllung versagt, wenn Schneeverwehungen bis zur Krone reichen, wobei das Wild eben die Kronenäste benagen kann. Da haben nun unsere Bauern selbsterbachtet und durchaus wirksame Abwehrmittel angewendet. Ein Bauer im Landkreis St. Pölten hat eine regelrechte Abwehrfütterung vorgenommen, indem er rings um die Bäume zerkleinerte Rüben streute und so die gefährdeten Bäume schadlos hielt. Ein alter Baumwart erzählte, daß auf einem großen Obstgut die gesamten Obstbäume alljährlich im Herbst gelichtet wurden, wobei man das entfernte Astmaterial rings um die Bäume liegen ließ. Die Hasen kamen fast allnächtlich und benagten die herumliegenden Äste und Zweige, ließen aber auch in Jahren mit strengen Wintern die Bäume selbst unberührt.

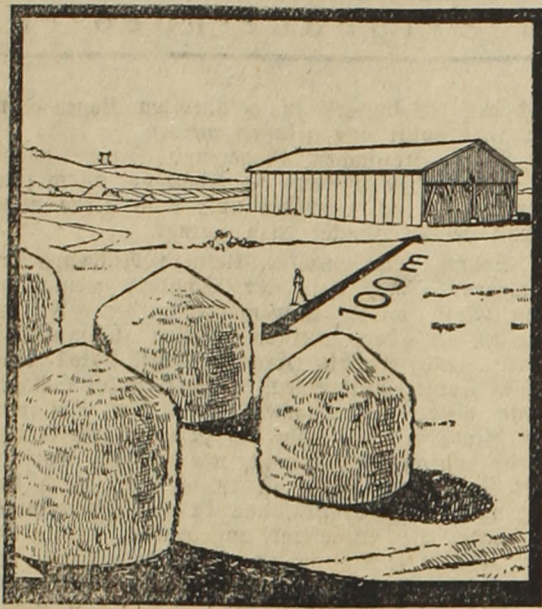
Landfunkprogramm des Reichsenders Wien

vom 20. bis 25. Oktober (regelmäßig 6.50 Uhr)

- Montag den 20. Oktober:** Die gemischte Wirtschaft im Krieg (Dr. Theodor Santner, Graz).
- Dienstag den 21. Oktober:** Zeitgemäße Arbeiten im Gemüsegarten (Rudolf Brezina).
- Mittwoch den 22. Oktober:** Was muß der Bauer von seinem Boden wissen? (Dr. Otto Lintschinger).
- Donnerstag den 23. Oktober:** Gesundes Leben auf dem Lande: Lungentuberkulose und das Landvolk (Chefarzt Dr. Emil Weidinger).

Freitag den 24. Oktober: Soll man bei der künstlichen Waldverjüngung säen oder pflanzen? (Ing. Karl Pusch).

Samstag den 25. Oktober: Der Nachwuchs des bäuerlichen Handwerks (Franz Spindler).



Ein Brand darf sich nicht von Lagerplatz zu Lagerplatz ausbreiten können. Feldscheune und Schöber dürfen nicht gleichzeitig bei einem Brand gefährdet sein. Der geringste Schutzabstand beträgt 100 Meter.

Berichte

Güllevoorführung in Oberaschbach. Die Güllewirtschaft findet im Kreis Amstetten immer mehr Bedeutung. Dies hat die Kreisbauernschaft bezogen, im Einvernehmen mit der Landesbauernschaft eine Güllenvorführung zu veranstalten. Sonntag den 12. ds. fand auf dem Hof des Bauern 3. Brudner in Oberaschbach eine Güllenvorführung statt. Wirtschaftsberater Zinsmeister konnte 150 Interessenten aus der nächsten Umgebung und aus dem benachbarten Kreisgebiet begrüßen. Ing. Stieber von der Landesbauernschaft Donauand hielt einen ausführlichen Vortrag über Wesen, Bedeutung und Betrieb der neuzeitlichen Güllewirtschaft, der von allen Teilnehmern mit großem Interesse verfolgt wurde. Die Vorführung hat sicherlich dazu beigetragen, daß auch weiterhin neuzeitliche Güllenanlagen errichtet werden.

Sprechtag in St. Michael a. Br. Für Sonntag den 5. ds. hatte der Ortsbauernführer von St. Michael a. Br. Alois Döbeshberger im Gasthaus Mitterböck um 10 Uhr vormittags einen Sprechtag der Ortsbauernschaft St. Michael a. Br. einberufen, bei dem in Anwesenheit des Zellenleiters Pp. Franz Jaboltnner verschiedene wichtige wirtschaftliche Fragen behandelt wurden. Insbesondere wurde die diesjährige Kartoffellieferung einer eingehenden Aussprache unterzogen. Die Versammlung war von der Bauernschaft sehr gut besucht.

Bauernsprechtag in Althartsberg. Sonntag den 12. ds. hielt Ortsbauernführer Heigl in Anwesenheit des Kreisbauernführers Schwandl den monatlichen Sprechtag ab, welcher sehr gut besucht war. Nach der Begrüßung gedachte der Ortsbauernführer der für Führer und Volk gefallenen Helden, wobei sich die Anwesenden zum ehrenden Gedenken von den Sigen erhoben. Nach der Verlautbarung der Dienstnachrichten gab Kreisbauernführer Schwandl nähere Aufklärungen zu den Dienstnachrichten. Hierauf erstattete der Kreisbauernführer ein kriegswirtschaftliches Referat, wobei er hauptsächlich über das Erbhofgesetz und die Gemeinamkeit unserer Interessen für den endgültigen Sieg sprach, was von den Anwesenden mit größter Aufmerksamkeit angehört und mit großem Beifall bedankt wurde. Nach Erörterung allfälliger Fragen wurde der Sprechtag mit dem Gruß an den Führer geschlossen.

Für die Hausfrau

Spare Feuerung beim Kochen!

Dies bedeutet eine eindringliche Mahnung an alle Hausfrauen, ganz gleich, ob sie den Küchenherd, der mit Kohlen beheizt wird, benutzen oder aber auf einem Gas- oder elektrischen Kocher ihr Essen zubereiten. Nur sind die Sparmaßnahmen je nach der Heizart verschieden.

Wird der Küchenherd geheizt, dann heißt es, die Gedanken zusammenzunehmen, nämlich alles, was notwendig ist, gleichzeitig auf den Herd zu stellen, selbstverständlich auch genügend Wasser zum Abwaschen. Ferner kann man Sauerkraut vorkochen, zumal es aufgewärmt ja bekanntlich noch besser mundet. Auch für den Brei oder die Suppe für die Morgenmahlzeit kann man gut die Mittagshitze des Herdes ausnutzen. Außerdem spart das am nächsten Morgen Zeit. Man berechnet natürlich stets genau die Kochdauer, um rechtzeitig mit dem Nachlegen der Kohlen aufzuhören.

Anders beim Gas- und elektrischen Kocher. Hier ist für einen Kochtopf eine bestimmte Kochfläche bestimmt; sobald man sich aber zum „Turmkochen“ entschließt, spart man eine Menge Heizkraft: Gut aufeinanderpassende Töpfe werden übereinandergestellt, und während das Gemüse auf der Flamme direkt kocht, werden die darüber befindlichen Kartoffeln auch gar. Genau so geschieht es mit der Suppe und dem Fleisch. Was einmal stark kocht, kann im Turm weiter weich werden, vorausgesetzt, daß man mit dem Darüberstellen des pallenden Topfes schnell zur Hand ist, so daß das Gericht nicht aus dem Kocher kommt. Abwaschwasser erfordert bei Benutzung von Gas oder Elektrizität nie eigene Heizkraft. Es wird stets durch Turmkochen heiß genug. Natürlich muß besondere Sorgfalt auf Sauberkeit der Unterseite der Kochtöpfe gelegt werden. Elektrisches Kochen hat noch den Vorteil, daß man beispielsweise bei einem Zweilochkocher kleine Töpfe auf den Rand der Kochflächen stellen kann, da der ganze Kocher im Laufe der Zeit warm wird. Vor allem aber dreht man den elektrischen Kocher bereits 5 bis 10 Minuten vor dem Garwerden der Speisen ab, denn so lange hält seine Heizkraft nach dem Ausschalten unvermindert an.

Hühnerfedern nicht wegwerfen!

Eine junge Braut, die ihre Aussteuer zusammenstellt, braucht selbstverständlich auch Federbetten; die Hausfrau muß nach und nach an die

Ergänzung oder Erneuerung des Bestandes denken. Beide glauben, ohne Gänsefedern ginge es nicht. In Wirklichkeit sind die meisten Federbetten aber mit Hühnerfedern gestopft. Und hier zeigt sich nun so recht die verkehrte Welt.

Weil die Hausfrauen und ihre heranwachsenden Töchter glauben, daß nur Gänsefedern ein wohlige Federbett füllen können, deshalb verzichten sie in der Regel die Hühnerfeder. Wozu ist sie schon da! Kein Wunder, daß bei einer solchen Einstellung alljährlich große Mengen von Hühnerfedern nutzlos verkommen, denn sie finden auf dem Mist oder im Abfallkimer, bestenfalls auf dem Komposthaufen ein ruhms- und nutzloses Ende, während der Bedarf an Hühnerfedern riesengroß ist.

Womit werden aber die vielen tausend Betten alljährlich gefüllt? Natürlich mit Hühnerfedern, aber mit solchen ausländischer Herkunft. 94 Prozent des deutschen Federbedarfs wurden vor dem Kriege eingeführt, und zwar aus Frankreich, Belgien und Holland, aus Bulgarien, Rumänien und Serbien, aus Ungarn, Italien und China (China allein lieferte 20 v. H. der in Deutschland benötigten Federn!). In diesen Ländern hatte man nämlich erkannt, daß Deutschland zwar einen besonders großen Bedarf an Hühnerfedern hatte, aber keine eigene Produktion fast restlos im wahrsten Sinne des Wortes verkommen ließ. Man zog daraus den Nutzen und sammelte fleißig Federn, um sie Deutschland für schönes Geld anzubieten.

Heute fallen einige dieser Länder als Lieferanten aus und außerdem werden unsere Ausfuhrgegenstände bzw. Dingen für andere, wichtigere Dinge nötiger gebraucht. Auslandsfedern sind deshalb nur wenige vorhanden. Aber müssen deshalb die Federn knapp sein? Nichts anderes ist notwendig, als alle beim Schlachten anfallenden Hühnerfedern vor dem ruhmlosen Ende auf dem Mist, im Abfallkimer oder im Ofen zu bewahren und sie — für den eigenen Bedarf — zu sammeln oder der Verarbeitung in den deutschen Bettfedernfabriken zuzuführen.

Hütet euer Augenlicht!

Schlechtes körperliches Befinden, Blutarmut, Nervosität, Abgespanntheit usw. übertragen sich auch auf die Augen. Die Sehkraft läßt zeitweise nach, das Lesen wird erschwert, denn ein Flimmern und Verschwinden der Konturen vor dem Auge macht sich bemerkbar. Sobald man das be-

merkt, schließe man in kurzen Zeitabständen die Augen, um sie wieder Kraft sammeln zu lassen. Zu Hause trete man dieser Überanstrengung der Augen mit allmorgendlichem kaltem Augenbad entgegen, das mehrere Minuten durchgeführt werden soll. Wirkungsvoll auch ist das Baden der Augen mit Borwasserlösung, deren richtige Zusammenstellung und Anwendung die Apotheke auf Wunsch bekanntgibt. Man schon die Sehkraft, wenn man weder im Fahren noch im Liegen liest. Im ersten Fall strengt man die Augen durch die Erschütterung unnötig an, während das Lesen mit schräg zum Auge gehaltenem Lesestoff schädlich ist. Wer also unbedingt — infolge einer Krankheit — im Liegen lesen muß, Sorge durch mögliches Hochlegen des Kopfes, daß das Auge senkrecht auf die Buchstaben fällt. Das Licht soll dabei von hinten kommen. Lesen bei schlechtem oder zuviel Licht soll vermieden werden. Wer jedoch ständig bei Lampenlicht arbeitet, benutze einen grünen Schirm, denn diese Farbe tut dem Auge wohl. Beispielsweise wird jeder Augenarzt bei überanstrengten Augen den Rat geben, recht viel ins Grüne zu schauen, denn dadurch kräftigen sich Muskeln und Nerven. Man vermeide ferner, mit ungeschützten Augen ins grelle Licht zu blicken.

Vor allem aber vergesse man nicht, daß im Laufe der Jahre sich eben alles abnutzt — auch die Augen, welche Tatsache sich bei normalem Auge mit 40 Jahren bemerkbar machen muß. Hier hilft nur ein Gang zum Augenarzt, der dem Patienten die richtige Brille verschreibt. Es ist grundfalsch, ein Sehen, Lesen und Arbeiten in diesem Alter ohne Brille erzwingen zu wollen. Das gesunde Auge muß in dieser Zeit weitsichtig werden, ein ganz natürliches Vorgang, der sich meist mit Flimmern, Verschimmern und vor allem Kopfschmerzen in den Augenhöhlen ankündigt. Man hüte und schone seine Augen und sei besonders bei den Kindern darauf bedacht, daß sie nicht im Halbdunkeln lesen oder schreiben.

Matroseneintopf

Da uns gegenwärtig genügend Wurzelwerk zur Verfügung steht, machen wir einmal einen „Matroseneintopf“. 40 Dektar gemischtes Wurzelwerk wird laubig gepußt, zur Hälfte auf einem Reibeisen gerieben und zur anderen Hälfte in erbsengroße Würfel geschnitten. Nebenbei hat man ein Stückchen Zwiebel oder Porree, vermischt mit grüner Petersilie, Preis Majoran und Rutelkraut, feinst zusammen und schneidet dies samt den roh geriebenen Wurzeln in 3 Dektagramm Fett tüchtig heiß. Wenn es soweit ist, gibt man ein klein wenig zerdrückten Knoblauch, das nötige Salz, 2 gewürfelte Paradeiser und die würfelig geschnittenen Wurzeln selbst hinzu. Der besseren Ausgiebigkeit wegen empfiehlt es sich, ein kleines Häufchen fein gehackten oder roh schälerten Kohl beizufügen, worauf man alles eine Weile schwenken läßt. Sodann wird mit einem Eßlöffel Mehl gestäubt und nach abermaligem kurzem Schwenken mit fünf Vierteliter Wasser aufgegossen. Die Suppe läßt man langsam kochen, bis die Wurzeln weich geworden sind, worauf man noch 1/2 Kilogramm gekochte, klein gewürfelte Kartoffeln beifügt und noch ein Weilschen zerlocken läßt.

B. Gerde: DAS GRAUE GITTER Lebensroman eines deutschen Mädchens in China

„Sie glauben also, Miß Mling, daß Mister Whatt planmäßig vorgeht? Dann sollten Sie sich von ihm trennen.“ „Oh, er ist klug, sehr klug. Und ich habe für ein Jahr im voraus mein Gehalt bekommen. Er ist klüger, als Sie denken. Sein Plan ist genau festgelegt. Er hat schon im Hanja-Sanatorium einem Arzte 5000 Dollar gegeben, nur weil dieser mich auf drei Tage in eine andere Abteilung versetzen wollte. Vorderrhand glaubt er noch, daß er sein Ziel erreichen kann, wenn er mir kühnlich seine Güte beweist. Wenn ein Mann einem Mädchen Gutes tut, ohne daß sie es verdient, erzieht er nur das Gegenteil, glauben Sie mir das. Er erreicht auch bei mir nur das Gegenteil. Ich kann mich nicht über diese vielen kleinen Geschenke freuen. Sie erhöhen nur die Kaufsumme, die er geduldig, Tag für Tag erlegt. Sie sind Angebote, aber gerade das stößt mich ab.“

„Ich würde mir eine solche Frau wünschen, wie Sie es sind“, sagte Mr. Jeffrey. „Nicht nur als Frau, auch als Mitarbeiterin. Wollen Sie nicht in unsere Gartenstadt kommen? Als Leiterin des Arbeiterhospitals? Es wäre eine Aufgabe, die Ihnen Freude machen würde. Ich ersehe Mr. Whatt alle Auslagen.“

„Also doch wieder Kauf, um mich in der Nähe zu haben?“ Grete schüttelte den Kopf. „Außerdem würde Mr. Whatt bestimmt nicht einwilligen. Es wäre auch unanständig von mir gehandelt. Schließlich hat Mr. Whatt meine Mutter aus einer hoffnungslosen Lage gerettet, ich werde ihm dies nie vergessen.“

Grete hatte das Läuten zum Abendessen überhört. Jetzt sah sie, daß das Schiff hier oben schon leer war. Sie reichte Mr. Jeffrey die Hand. „Ich danke Ihnen jedenfalls für Ihren guten Willen“, sagte sie. „Vielleicht sehen wir uns noch morgen vor der Landung.“

„Ich habe auf Sie gewartet“, sagte Mister Whatt im Speisesaal und sah Grete ernst an. „Sie haben sich verspätet.“

„Ich dachte, es wäre erst das erstmal geläutet worden“, gab Grete zur Antwort und fühlte, wie ihre Wangen rot wurden. Mr. Whatt schien genau zu wissen, mit wem sie eben gesprochen hatte.

Auf dem Tische standen rote Rosen. Mister Whatt sah Grete traurig an. Wie ein ertappter Schulfünge, dachte sie.

„Sie sollen mir nicht immer Blumen schenken“, sagte Grete. „Sie wissen, daß ich dies nicht wünsche.“

„Sie nehmen mir meine einzige Freude“, sagte er leise.

Grete ersagte Mitleid. Sie sagte seine Hand, die vor ihr auf dem Tische lag.

„Es war nicht böse gemeint“, sagte sie. „Und in China gibt es hoffentlich keine Rosen.“ „Wer eine Frau liebt, wird überall Rosen finden“, sagte Mr. Whatt auf einmal unbefehligt. Fred Jeffrey war an dem Tisch vorbeigegangen. Mr. Whatt hatte bemerkt, wie Grete die Röte in die Wangen schob.

„Ob in China oder im Polarmeere Kanadas. Man muß nur seinen Willen auf die Blumen zwingen. Es gibt nichts, was man nicht erreichen kann.“

Das Schiff sollte am Vormittag in Neuyork ankommen. Fred Jeffrey stand gerade vor dem geöffneten Schrank und bemühte sich, seine Anzüge, so gut es ging, ohne Falten in einen Koffer zu legen.

Da ging die Tür auf, ohne daß jemand angeklopft hätte. Auch als Mr. Whatt schon im Innern des Raumes stand, fand er kein Wort der Entschuldigung über sein unangemeldetes Eintreten. Er schloß die Tür und schob den Riegel von innen vor. Dann ging er langsam auf Jeffrey zu. „Ich habe mit Ihnen dringend zu sprechen“, sagte er endlich. „Ich ziehe es vor, dies noch vor Antunft in Neuyork zu tun. Wir hatten schon einmal das Vergnügen, uns als Gegner gegenüberzustellen.“

„Ich bitte Sie, Platz zu nehmen, Mister Whatt“, sagte Fred Jeffrey. „Allerdings war damals die Gegnerschaft ganz auf Ihrer Seite. Anscheinend ist sie heute wieder. Ich wüßte aber nicht, was meine Werte heute noch mit Ihrem Konzern für Berührungspunkte hätten.“

„Es geht jetzt nicht um meinen Konzern und nicht um Ihre Werte, Mr. Jeffrey“, sagte Whatt langsam und betonte jedes Wort. „Es geht jetzt um mich selbst und um Ihr Leben.“

„Sehr interessant“, gab Jeffrey kühl zur Antwort. „Um mein Leben also? Ich wüßte nicht, warum mein Leben bedroht sein sollte.“

„Machen wir nicht viele Worte“, sagte Mister Whatt. „Ich weiß, daß Sie ein Mensch sind, den man nicht mit Geld kaufen kann. Vielleicht der einzige Mensch in den Staaten. Obwohl Sie gerade jetzt einen Überbrückungskredit dringend nötig haben, wie man mir berichtet hat. Aber lassen wir das! Man muß mit gegebenen Tatsachen rechnen. Sie hatten das Glück, Eindruck auf Miß Mling zu machen.“

„Hatte ich dies?“ fragte Jeffrey verwundert. „Dann wissen Sie anscheinend mehr als ich. Leider ging dieser Eindruck, wie Sie zu sagen beliebigen, nicht einmal so weit, daß Miß Mling meinen Antrag annahm, Leiterin meines Arbeiterkrankenhauses zu werden.“

„Sie haben also bereits verurteilt, Miß Mling aus meiner Nähe zu bringen?“ fragte Mister Whatt und starrte sein Gegenüber finstler an. „Das wüßte ich ja noch gar nicht. Es bekräftigt nur meine Vermutung, daß Gefahr im Verzuge ist. Gut — ich weiß, mit Geld ist bei Ihnen nichts zu machen. Aber es gibt genug Leute in den Staaten, bei denen ich mir Ihr Leben kaufen kann.“

„Was wollen Sie damit sagen?“ Jeffrey zuckte die Achseln. „Sie wollen also einen beliebigen Gangster dafür bezahlen? Ich gebe zu, daß diese Methode zum Ziele führen kann. Ich möchte Sie nur fragen: Warum? Miß Mling fährt mit Ihnen weiter nach China. Ich denke, Sie haben es so eilig, daß Sie mit dem Flugzeug reisen. Warum also diese Drohung gegen mich? Übrigens fürchte ich mich nicht vor solchen Drohungen. Als ich die Gemeinbeteiligung an meine Arbeiter einführte, wollen mich sämtliche Konzerne der Vereinigten Staaten um die Ecke bringen lassen. Sie sehen, ich lebe noch heute und fühle mich außerordentlich wohl. Bezüglich Miß Mling kann ich Sie wirklich beruhigen. Ich habe keine Chance bei ihr. Wäre es anders, würde mich Ihre Drohung aber ebenfalls nicht abschrecken. Ich glaube, wir beenden jetzt diese Unterhaltung, zu der ich Sie wirklich nicht eingeladen habe. Ich würde es außerordentlich angenehm empfinden, wenn Sie jetzt diesen kleinen Riegel wieder zurückziehen würden, die Zollkommission wird bald an Bord kommen. Das Vergnügen war ganz meinerseits...“

Als Mr. Whatt das Zimmer verlassen hatte, veränderte sich der Gesichtsausdruck Jeffrey's. Er wurde nicht besorgt, aber nachdenklich. Er nahm einen Briefbogen, der in einer offenen Mappe auf dem Tisch lag, und schrieb einige Worte. Dann faltete er das Papier, steckte es in den Umschlag und läutete nach einem Boy.

„Bringen Sie dies sofort Miß Grete Mling“, befahl er dem Boy. „Ich lege Wert darauf, daß Sie diesen Brief der jungen Dame unbeobachtet geben.“

Der Boy verbeugte sich und schloß die Tür. Grete las mit Erstaunen die wenigen Worte.

„Ich muß Sie unbedingt sprechen, Jeffrey“, stand in dem Briefe.

„Verzeihen Sie, daß ich Sie mit meiner Bitte in Ungelegenheiten bringe“, sagte Fred einige Minuten später, als sie auf dem rückwärtigen Deck standen, das jetzt vor der Landung in Neuyork leer war.

„Ich muß Sie unbedingt warnen. Ich halte Ihre Lage für gefährlicher, als Sie ahnen. Sie reisen mit einem Manne nach China, von dem Sie nicht viel mehr wissen, als daß er über unermeßlich viel Geld verfügt. Sie scheinen die Macht des Geldes zu unterschätzen.“

„Die Macht über mich kann niemand erkaufen“, sagte Grete. „Es ist sehr aufmerksam von Ihnen, daß Sie mich warnen, ich bin aber kein dummer Baufrisch, der durch Drohungen oder Zwang einzuweichen ist. Ich habe mir in vielen Lebenslagen selbst helfen müssen. Es war nicht immer leicht, sich vor dreistem Zugriff zu schützen. Denken Sie wirklich, ich sollte mich vor China fürchten? Vor einsamen Häusern oder verrufenen Dichtungen? Sie denken wohl an irgendeinen alten Schmöcker. Gouvernante im Hause eines reichen Chinesen? Oder das junge Mädchen, das verschleppt wird? Sehe ich wirklich so jung und dumm aus? Glauben Sie nicht, daß ich jeder-

zeit den Weg zu einem Konsulat finde, wenn jemand es wagt, mich zu belästigen.“

„Sie dürfen nicht glauben, daß Sie überall in Deutschland sind“, sagte Fred Jeffrey. „Hier in der Welt gibt es nur eine Macht: Geld. Und wenn Sie etwas vor dieser Macht schützen kann, dann ist es wieder nur Geld. Ich bitte Sie nur um eines, liebes Fräulein Mling: erlauben Sie mir, daß ich Ihr Freund sein darf. Ihr wahrer, aufrichtiger Freund. Glauben Sie mir, ich habe Gründe, Ihnen meine Freundschaft anzubieten. Gründe, die mit mir selbst nicht zu tun haben. Nehmen Sie diesen Scheck. Ich habe ihn vorher unterschrieben. Es ist keine Summe drin ausgefüllt und kein Datum. Seine Summe jederzeit frei, eine Summe einzuziehen, die Ihnen nötig scheint. Die Sie brauchen, um freizukommen.“

„Ich werde bestimmt nicht in die Lage kommen, von solch einem Aberbieten Gebrauch zu machen“, sagte Grete bewegt und reichte Fred Mling die Hand. „Aber ich danke Ihnen für diesen Beweis Ihrer Freundschaft.“

„Um so besser, wenn Sie nicht in die Lage kommen, von diesem Scheck Gebrauch zu machen“, drängte Mr. Jeffrey. „Ich sage dies nicht der Summe wegen, um die Sie mich kürzen, ich sage es um Ihre Willen. Behalten Sie den Scheck ein Jahr lang. Behalten Sie ihn solange, bis Sie sehen, daß meine Befürchtungen übertrieben, grundlos waren, aber behalten Sie ihn. Es ist die erste und einzige Bitte unserer jungen Freundschaft.“

„Gut“, sagte Grete und steckte den Scheck in ihre Saffianrote Tasche, „ich behalte ihn. Und wenn ich ihn einmal zurückfände, werden Sie wissen, daß Ihre Sorge grundlos war. Ich danke Ihnen. Ich werde ihn gut verwahren.“

Grete hatte nicht bemerkt, wie inzwischen die Wollenträger der Zwölfmilionenstadt aus dem Nebel tauchten.

Sie hüllte sich fröhlich in ihren Mantel. Das, was jetzt vor ihren Augen aufwuchs, war Amerika, war die fremde Welt, war die Welt, in der die Menschen nichts waren und das Geld alles. In der ein Mensch ohne Geld Hungers sterben mußte.

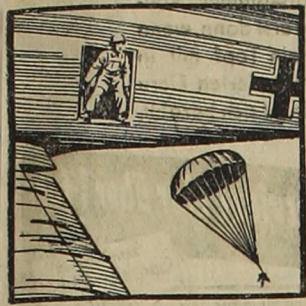
Und nun stürzte sich diese Welt auf sie. Sie wurde von ihr mitgerissen. Es war wie in einem Film, der übereinanderlopierte Aufnahmen zeigte: Lokomotivräder, dahinfliegende Autos, Hoch- und Untergrundbahnen, Flugzeuge!

Mr. Whatt bekam Bündel von Telegrammen in die Hand gedrückt. Während er sie beantwortete, nahmen zwei Herren weitere Anordnungen entgegen. Ein kleiner Chinese hatte am Pier Mr. Whatt mit dem Wagen erwartet. Tü Lung war gar nicht erkannt, daß sein Gleich mit einer Frau angekommen war. Sein gleichmütiges Gesicht schien überhaupt jede Ausdrucksfähigkeit verloren zu haben.

(Fortsetzung folgt)

Wissen Sie schon?

(Zeichnungen: Seite 8.)



... seit wann es Fallschirmjäger gibt? — Etwa ein Jahrzehnt nach dem Weltkrieg wurden in verschiedenen Armeen und Luftflotten erstmals veruchsweise Fallschirmtruppen ausgebildet. Die Ergebnisse wurden aber im Ausland sehr skeptisch gewertet und als die deutsche Luftwaffe nach der Erringung der deutschen Wehrmacht erstmals neue deutsche Waffe zeigte, hobte die Auslands- und heimische Presse die unvergleichlichen Leistungen der jetzt sam ausgebildeten deutschen Fallschirmjäger bei der Westoffensive, in Griechenland und Kreta zu geben. Fallschirmjäger tragen die international bekannte Uniform ihres Landes mit allen Abzeichen; sie unterstehen dem geltenden Kriegsrecht und dürfen nur durch die Wehrmacht des gegnerischen Landes angegriffen werden. Nur, bis schnelle Auffassungsgabe, gründliche taktische Ausbildung und hervorragende Kenntnis der modernsten Waffen müssen von jedem Fallschirmjäger gefordert werden. Fallschirmjäger der deutschen Luftwaffe tragen den Stahlhelm mit Hoheitszeichen, Stiefel in Fliegergrau, Fliegerbluse, Schnürstiefel und während des Abprungs einen graugrünen Überzug zu Hose und Bluse.



... daß die Monroe-Doktrin, die im Mittelpunkt der Überlegungen um die Englandhilfe der USA steht, auf englische Einflüsse zurückgeht? — Die im Dezember 1923 vom damaligen Präsidenten der Vereinigten Staaten, James Monroe (1758 bis 1831), gegebene feierliche Erklärung gegen die Einmischung Amerikas in europäische und

Europas in amerikanische Fragen wurde unter der Bezeichnung Monroe-Doktrin (doctrina, lateinisch = Lehre) weltberühmt und sollte ein entscheidender Grundfaktor der amerikanischen Außenpolitik bleiben. Die imperialistische Ausbreitung der USA konnte sie jedoch nicht aufhalten. Überdies war sie von vornherein fragwürdig, da England mit seinen amerikanischen Besitzungen praktisch von dieser Festlegung notwendig ausgeschlossen bleiben mußte. Während man in den USA die Monroe-Doktrin (gesprochen monro doktrin) sonst bei jeder Gelegenheit mit einer beispiellosen „Rühr-mich-nicht-an“-Empfindlichkeit herausstreicht, ist ihre offene Verletzung durch die amerikanische Teilnahme am Weltkrieg und durch die jegliche Englandhilfe einfach schamlos. Für die jüdisch-plutokratische Propaganda und -politik in USA ist heute die Monroe-Doktrin nichts anderes als ein Schutz- und Schlagwort, mit dem alle außenpolitischen Mächtigkeiten gedekt werden sollen.



... was ein Volkswirt ist? — Immer vielseitiger werden die Ansprüche, die man an die Betriebsführung großer Unternehmen für die planvolle Organisation und Lenkung der Werte stellen muß. In vielen Fällen braucht man darum Kräfte, die neben gründlicher fachlicher Schulung auf dem bestimmten Wirtschaftsgebiet auch die Erkenntnisse und Erfahrungen der Staats- und Betriebswissenschaft völlig beherrschen. Die Volkswirtschaftslehre kann dem Praktiker viele gute Fingerzeige für die zweckmäßige Verwendung der Arbeitskraft, für den vernünftigen Aufbau seines Betriebes usw. vermitteln. Ein drei- bis vierjähriges Hochschulstudium mit entsprechender praktischer Betätigung ist die Voraussetzung zum Erwerb des Titels „Diplom-Volkswirt“. Nach einem weiteren „Studium“ kann der Volkswirt seine Arbeit für den Doktor der Staatswissenschaften (Dr. rer. pol.) vorlegen.

und Fischerei sind überaus bedeutsam, noch wichtiger aber sind wohl die Bodenschätze des Landes für die Industrie; im Donezbecken sind die Lagerstätten für viele Milliarden Tonnen befehr Kohle und Erze bis zu den umfangreichen Mangankorkommen von Nikopol.

Nachdem es entgegen den Erwartungen unserer Feinde nicht gelungen ist, den Verlust dieser Wirtschaftsräume zu verhindern, geht ihr Bestreben dahin, ohne die leiseste Rücksicht auf den Friedenswillen kleinerer Völker — Iran! — wenigstens am Kaukasus eine neue Front aufzubauen, um die wichtigsten sowjetischen Vorkommen zu sichern. Sie haben seit dem Ausbruch des Krieges immer wieder eine große Rolle in den politischen und diplomatischen Erörterungen namentlich Englands gespielt, wobei wir uns nur an die aufschlußreichen Dokumentenfunde aus Frankreich zu erinnern brauchen, in welchen die Erreichung und notfalls Zerstörung dieser Felder auf englisches Betreiben hin gefordert wurde. Daß man sich damals wie wohl auch heute leichten Herzens über die Neutralität der Türkei hinwegsetzen wollte, braucht eigentlich kaum noch besonders erwähnt zu werden.

Dem der südliche Anwohner des Schwarzen Meeres, die Türkei, sieht heute stärker denn je seinen Friedenswillen gefährdet. Mit der Eroberung der Mandatsgebiete Syrien und Libanon und seit der Besetzung des Iraks steht England gewaffnet im Süden und Südosten des Landes,

und die Anebelung Irans durch englische und bolschewistische Streitkräfte — unter wohlwollendem Beifall Washingtons! — zeigt deutlicher als alles andere, von welcher Seite Bedrohungen der türkischen Neutralität zu erwarten stehen, zumal das früher gute Verhältnis zwischen Ankara und Moskau längst einer kühlen und reservierten Beobachtung von beiden Seiten gewichen ist.

Zwar verheißt man sich diese Wege in den zukünftigen türkischen Kreisen keineswegs, und man hat seit dem Frühjahr 1939, als umfangreiche türkisch-englische Abmachungen geschlossen wurden, nicht minder eingesehen, wie wenig London imstande und gewillt ist, Versprechungen auch nur wirtschaftlichen Inhalts zu halten. Der wirtschaftliche Aufbau des Landes braucht eine Anzahl von industriellen Erzeugnissen; der einzige mögliche Lieferant ist aber das Reich, das jederzeit bereit war und ist, die agrarischen Ausfuhr der Türkei aufzunehmen, die England nicht braucht, aber zu importieren stets aufs neue verpflichtet. Die Bedrohung im Norden des türkischen Landes zerbricht gegenwärtig unter den Schlägen unserer Wehrmacht. Mit der bereits vollzogenen Ausschaltung Englands auf dem Kontinent aber entfällt auch der zweite große Gegenspieler des türkischen Wiederaufstiegs.

Die kommenden Entscheidungen werden auch die endgültige Befriedung des Schwarzen Meeres und seiner Küsten zur Folge haben.

—om. (NSR.)

Ämtliche Mitteilungen der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs

Ärztlicher Sonntagsdienst

Sonntag den 19. Oktober: Dr. Fritsch.

Rundmachung

Schädlingsbekämpfung im Obstbau

Nachstehenden Erlaß des Herrn Reichsstatt-halters in Niederdonau in Wien bringe ich zur Kenntnis und fordere die Obstbaumbesitzer zur genauesten Danachachtung auf.

Richtlinien zur Bekämpfung des Frostspanners an Obstbäumen.

Zur Verhütung von Fraßschäden durch Frostspanner müssen nach der Verordnung zur Bekämpfung der Frostspanner an Obstbäumen vom 1. Oktober 1941 an Klebegürtel (Raupenleimgürtel) angelegt werden, welche die flugunfähigen Falterweibchen hindern, zur Eiablage in die Baumkrone zu klettern. Beim Anlegen und Behandeln der Klebegürtel nach § 1, Abs. 1 der Verordnung sind folgende Richtlinien zu beachten:

1. Die Klebegürtel müssen rechtzeitig angelegt werden, und zwar in Ostdeutschland bis zum 15. Oktober, in Mitteldeutschland bis zum 20. Oktober und in Westdeutschland bis zum 25. Oktober.
2. Die Klebegürtel müssen in richtiger Höhe angebracht werden und auch die Baumspähle und Baumstümpfen umschließen. Bei Hoch- und Halbstämmen sind die Klebegürtel etwa in Brusthöhe, bei Niederstämmen (Zwergobstbäumen) unterhalb des untersten Kronenastes anzulegen. Soweit dies nicht möglich ist, sind die Klebegürtel an den einzelnen Hauptästen anzubringen.
3. Es darf nur gut klebefähiger, von der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forst-

wirtschaft als den Normen entsprechend anerkannter Raupenleim verwendet werden.

4. Der Raupenleim darf nur auf Gürtel aus öldichtem Papier (Raupenleimpapier) aufgetragen werden. Unmittelbares Aufstreichen des Leimes auf den Stamm schadet besonders jungen Bäumen. Das wenigstens 12 Zentimeter breite Raupenleimpapier ist auf der vorher geglätteten Rinde mittels Bindfaden so fest anzulegen, daß Frostspanner nicht durchdringen können. Der Leim ist in einem wenigstens 8 Zentimeter breiten Streifen auf das Papier aufzutragen.
5. Um die Klebegürtel wenigstens drei Monate lang klebefähig zu erhalten, sind die in größerer Zahl an den Klebegürteln haftenden Blätter und Falter zu entfernen, damit sie den Frostspannerweibchen nicht das Überschreiten des Klebegürtels ermöglichen. Bei besonders starkem Frostspannerauftritt sind die Klebegürtel nötigenfalls abzuziehen und erneut mit frischem Raupenleim zu bestreichen.
6. Die Klebegürtel dürfen während des Sommers nicht an den Bäumen bleiben, sondern müssen bis spätestens 15. März abgenommen und verbrannt werden. Damit die an den Stämmen unterhalb der Leimringe abgelegten Frostspannererier unschädlich gemacht werden, sind diese Stammenteile mit einer zehnprozentigen Obstsaumtarbolineumlösung zu bestreichen.

Stadt Waidhofen a. d. Y., 11. Oktober 1941.

Der Bürgermeister: Emmerich Zinner e. h.

Stubenmädchen und Kellnerin

dringend gesucht. Hotel „Kaiserkrone“, Moiss Kettl, Wels, Oberdonau.

Verloren

wurde am Mittwoch den 8. ds. auf dem Wege Adolf-Hitler-Platz—Unterer Stadtplatz—Wehrerstraße bis Hieslwirt ein getragener Weltertragen. Der redliche Finder wolle denselben in der Druckerei Stummer gegen Belohnung abgeben.

Der Schwarzmeer-Raum

Erst durch den am 22. Juni entseffelten Verteidigungsstoß des Reiches gegen die sowjetische Bedrohung, die den ganzen Kontinent überdeckte, und durch den Vorstoß deutscher Heere bis tief in die Ukraine haben wir gelernt, andere Maßstäbe als bislang an ein Gebiet anzulegen, das wir früher vorwiegend unter dem Blickwinkel des Dardanellenproblems zu sehen gewohnt waren: den Schwarzmeer-Raum. Zwar bildete die Dardanellenfrage ein sehr wichtiges Teilstück der mit diesen weiten Gebieten verbundenen politischen Probleme, aber eben doch nur einen Teil; und seitdem Bessarabien, Kiew und Krimwoj Rog und die gesamte Schwarzmeerküste durch unsere Siege in den Vordergrund des Weltinteresses gerückt sind, lernen wir die Hintergründe der vielfältig verschlungenen Wege zu erkennen, welche die Politik Londonis und Petersburgs, später Moskaus ging, um die Vorherrschaft in diesem Raum zu erringen.

Die Auseinandersetzungen darum verlieren sich schon im Grau der ältesten Geschichte. In unserer Zeit hatten sie sich zu der Frage zugespitzt, welche Haltung die durch Kemal Atatürk erneuerte Türkei gegenüber dem Drängen Moskaus nach dem Bosphorus einnehmen würde und wie sich infolgedessen das Verhältnis zwischen Ankara und London gestalten sollte. Solange Rußland die reichen und fruchtbarsten Landstrichen zwischen Donau und Kaukasus besitzt, hat es seine früher aus religiösen und kirchlichen Gründen erhobenen Forderungen nach der Oberherrschaft über Byzanz in das Verlangen nach einem Ausgang zum freien Meer gewandelt gehabt, um immer wieder auf die Barriere zu stoßen, die England gegen diesen Wunsch errichtet hatte.

Das beweisen fünf Jahreszahlen sehr deutlich: 1809 verpflichtete London die Türkei, die Meerengen für alle Kriegsschiffe geschlossen zu halten; 1833 gewinnt Rußland das Recht auf Durchfahrt für Kriegsschiffe; 1840 wird der Zar zum Verzicht auf dieses Recht gezwungen, und zwar durch England; 1856 setzt London auf dem Pariser Kongreß die Neutralisierung des Schwarzen Meeres durch; 1870 wird diese auf russisches Betreiben wieder aufgehoben, aber das Verbot der Durchfahrt von Kriegsschiffen durch die Dardanellen bleibt bestehen.

Der Weltkrieg führt zwar zu geheimen Abmachungen zwischen Petersburg und London, wonach die Meerengen an Rußland fallen sollen, aber die Revolution des Jahres 1917 überhebt die Engländer der Notwendigkeit, dieses Versprechen einzulösen. Durch das deutsch-türkische Waffenbündnis waren die Kriegsschiffe der alliierten Großmächte von Konstantinopel ferngehalten worden. 1923 setzte England, nachdem sein altes Ziel der Bindung Rußlands im Schwarzen Meer mittels geschlossener Dardanellen nicht mehr zu erreichen war, die völlige Öffnung der Meerengen und die Entwaffnung der wichtigsten Küstenzonen durch, bis die wieder erstarkte Türkei mit dem Abkommen von Montreux 1936 die Wehrhoheit über die Zufahrt zum Schwarzen Meer wiedergewann.

Wir sehen aus diesem mannigfachen Hin und Her, wie sich durch Kriege und Verträge jahrhundertlang ein roter Faden zieht: das Bestreben Englands, die großen wirtschaftlichen Kräfte Osteuropas nicht auf die Weltmärkte einwirken zu lassen; und solange der Wächter an den Dardanellen schwach war, bildete der uralte englische Grundsatz, den schwachen Nationen „beizustehen“ (wie London seine brutale Interessenspolitik seit je zu tarnen wußte), kein Hindernis für die rücksichtsloseste Vergewaltigung der Türkei, erst recht

nicht für die bewußte und wiederholte Herausforderung europäischer Kriege zur Durchsetzung des englischen Zieles.

Jetzt sind Moskau und London Freunde, Verbündete — was das für jenen Raum bedeutet, hat erst kürzlich die Vergewaltigung Irans deutlich genug erwiesen. Man braucht sich nicht in müßigen Mutmaßungen und politischen Prophezeiungen zu ergehen — das war niemals unsere Sache —, aber man wird mit Sicherheit erwarten können, daß mit der endgültigen Besetzung des Bolschewismus unter einer Reihe anderer Probleme auch das des Schwarzen-Meer-Gebietes gelöst werden wird. Das Reich hat wohl am klarsten mit der Befriedung des europäischen Südostens gezeigt, welche klare und eindeutige Linie es hierbei verfolgt; es sei nur an den Abschluß langfristiger und für beide Partner nützlicher Abmachungen wirtschaftlichen Charakters erinnert, mit denen seit 1933 die deutsche Balkanpolitik gekennzeichnet wurde. Es ist nicht unsere Schuld gewesen, daß an deren Stelle hier und da die Entscheidung der Waffen trat.

Jetzt liegt der ganze Südosten unseres Kontinents befriedet im Schutz der großdeutschen Wehrmacht und richtet sich Zug um Zug nach den Erfordernissen des neuen Europas aus. Insbesondere Rumänien und Bulgarien sind dabei Anrainer des Schwarzen Meeres, das nach der Niederdringung des Bolschewismus seiner Einbeziehung in eine Sphäre gedeihlicher Friedenswirtschaft harret.

Die Ukraine als zweitgrößte Sowjetrepublik der jetzigen UdSSR, umfaßt als politisches Gebilde das Gebiet bis zum Donez, während der ukrainische Volksboden weit darüber hinaus bis zum Kaukasus reicht. Diese Hunderttausende von Quadratkilometern bilden gegenwärtig das entscheidende wirtschaftliche Zentrum der Sowjetunion, ihre Kornkammer ebenso wie das wichtigste Industriegebiet. Weizen und Roggen ebenso wie andere Getreidearten, Zuckerrüben, Baumwolle und andere Industriepflanzen, Viehzucht

Die gute Bezugsquelle

Autoreparaturen, Garage

Hans Kröller, Unterer Stadtplatz 44 und 3, Tel. 113. Auto- und Maschinereparatur, Benzin- und Ölstation, Fahrschule.

Baumeister

Carl Dejenve, Adolf-Hitler-Platz 18, Tel. 12. Stadtbaumeister, Hoch- und Eisenbetonbau.

Friedrich Schren, Poststeinerstraße 24 und 26, Tel. 125. Bau- und Zimmermeister, Hoch- und Eisenbetonbau, Zimmerei, Säge.

Buchdruckerei

Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs Leopold Stummer, Adolf-Hitler-Platz 31, Tel. 35.

Buchbinder

Leopold Ritsch, Hörtlergasse 3. Bucheinbände und Kartonagen.

Drogerie, Photo-Artikel

Leo Schönheinz, Parfümerie, Farben, Lacke, Pinsel, Filiale Unterer Stadtplatz 11.

Essig

Ferdinand Pfau, Gärungseisenerzeugung, Waidhofen a. d. Ybbs, Unterer Burg 13. Naturerchter Gärungs-, Tafel- und Weinessig.

Feinkosthandlungen

Josef Buchse, 1. Waidhofner Käse-, Salami-, Konjerven-, Süßfrüchten-, Spezerei- und Delikatessenhandlung.

Installation, Spenglerei

Wilhelm Blaschko, Untere Stadt 41, Tel. 96. Gas-, Wasser- und Heizungsanlagen, Haus- und Küchengeräte, Eternitrohre.

Jagdgewehre

Bal. Rosenzopf, Präzisions-Büchsenmacher, Adolf-Hitler-Platz 16. Eisenrohre, Munition. Reparaturen rasch und billig.

Kranken-Versicherung

Wiener Wechselseitige Kranken-Versicherung, Bez.-Anp. Josef Rinzl, Jesstrasse 5, Fernruf 143. Waidhofen a. d. Ybbs-Zell, Moys-

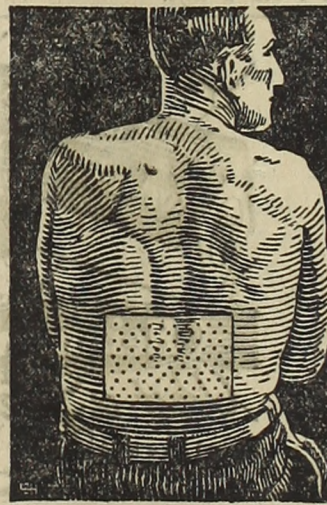
Versicherungsanstalten

„Ditmar“ Verf. AG. (ehem. Bundesländer-Verf. AG.), Geschäftsstelle: Walter Fleischhanderl, Krailhof Nr. 5, Tel. 166.

Ditmärkische Volksfürsorge empfiehlt sich zum Abschluß von Lebensversicherungen. Vertretung Karl Pfärdinger, Waidhofen a. d. Ybbs, Pfisterstraße 25.

Wiener Städtische — Wechselseitige — Janus. Inspektor Josef Rinzl, Waidhofen a. d. Ybbs-Zell, Moysjesstraße 5, Fernruf 143.

Nur wer wirbt, wird beachtet!



Rheumafranke!

Besorgen Sie aus der Apotheke Blanks Capsicumplaster und kleben es auf die schmerzhafteste Stelle (Hüfte, Knie, Schulter, Ellenbogen usw.). Sogleich dringt frisches Blut dort hin und spült die Krankheitsstoffe fort. Sie verspüren wohlige Wärme und Ihre Schmerzen lassen nach.

Auch Ihnen hilft

Blank's Capsicumplaster 509

auf elastischem Flanell (DRGM) in jeder Apotheke

Mein herzlichster braver Sohn, unser fürsorglicher treuer Bruder
Dipl.-Ing. Heinz Mirbel
 D.L.-Haupttruppführer, Sturmführer der SM., Inhaber der Erinnerungsmedaille für den 13. März 1938 und des Weiswallehrenzeichens
 fiel am 9. Sept. 1941 für Führer und Reich. Er war ein rechter Deutscher, tapfer, wahrhaft, treu und allezeit der beste Kamerad. 30 Jahre war er mein Glück, nun habe ich ihn in Gottes Hand zurückgegeben.
 Waidhofen a. d. Ybbs, 14. Oktober 1941.
 Gertrud Mirbel, Gerhard und Zita Mirbel.

Am 23. September 1941 gab bei den Kämpfen im Osten unser lieber Sohn und Bruder
SS.-Stoffführer Bertl Rogler
 sein Leben für seine Idee. Jeder, der ihn kannte, weiß, was wir an ihm verloren. Die Totenmesse findet Sonntag den 19. Oktober 1941 in der Pfarrkirche zu Ybbsitz statt.
 Ybbsitz, im Oktober 1941.
 Familie Rogler.

Dr. Reiff's Kindernährmittel
 Muss dem Kleinkind
 Obkulturen

Hausgehilfin
 wird aufgenommen bei Tierarzt Dr. Jonke, Graben 4. 1594

BRÄUTPAARE

GÖTZ Möbel
 SIND FABELHAFT
 STADTBAHNBOGEN 23
 WIEN VIII.

Der Stolz der Hausfrau
 ist ihre Vorratskammer. Vollkommen ist sie erst dann, wenn in ihr auch ein Topf mit in Garantol konservierten Eiern steht. - Das macht sich bezahlt, denn

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr
 - und was wichtig ist, die Eier können zu jeder Zeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!
 Demnächst Garantol-Winke in dieser Zeitung!

Dank
 Für die herzlichste Anteilnahme am Heldentod unseres geliebten Sohnes, Bruders und Onkels
SS.-Sturmmann Karl Glubner
 sagen wir auf diesem Wege allen herzlichsten Dank.
 Waidhofen a. d. Ybbs, im Oktober 1941.
 Familien Glubner und Döberl.

Dank
 Für die innige Anteilnahme anlässlich des Ablebens meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Herrn
Fritz Reiter
 Braumeister der Wieselburger Brauerei und Hausbesitzer in Waidhofen a. d. Ybbs
 und die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnis sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden sagen wir auf diesem Wege herzlichsten Dank.
 Wieselburg, Oktober 1941.
 Frau Agnes Reiter und Kinder.

Pflichtjahrmädchen
 sucht Stelle zu Kindern in großem Bauernhaus. Zuschriften unter „B. D.“ postlagernd Waidhofen a. d. Ybbs. 1588

Übernehme Bestellungen zum Einwintern von

Speisekartoffeln

und kaufe jedes Quantum der heurigen Kartoffelernte von den Produzenten

Brockl, Waidhofen a. d. Ybbs
 Unterer Stadtplatz
 1555

Wagengestell-Eisenzeug
 (alte Ziegelwagen) abzugeben bei
Bauunternehmung Schimek
 Amstetten, Graben 42 1590

Springlebendig bis in's hohe Alter

WOHNUNG
 Zimmer und Küche für alleinlebende Frau sehr dringend in Waidhofen oder Umgebung gesucht. Auskunft in der Verwaltung des Blattes. 1591

Gut erhaltenes modernes Puppenwagen! zu kaufen gesucht. Zell, Wassergasse 3. 1585

Dr. Hermann Gebliczka ordiniert wieder ab 20. Oktober jeden Montag, Mittwoch und Freitag von 3 bis 4 Uhr.

Intelligentes Mädchen
 mit guter Schulbildung (Stenographie und Maschinenschreiben erwünscht) wird für Geschäft per sofort aufgenommen. Schriftliche Angebote unter Nr. 1582 an die Verw. d. Bl. 1582

Zimmer mit Kochgelegenheit
 per sofort gesucht. Schriftliche oder mündliche Angebote an die Verwaltung des Blattes. 1584

Zu verkaufen: 1 gebrauchter Radio, 1 gebrauchter Herren-Wintermantel, 1 gebrauchter Herrenanzug. Zell, Hauptplatz 36. 1596

Bruchgold, Goldzähne u. Brücken, Bruchsilber, alte Münzen kauft Goldschmied Josef Singer, Waidhofen a/Y., Adolf-Hitler-Platz 31.

Ferkel und Läufer Schweine
 von 35 bis 60 Kilogramm des veredelten Landschweines zu Tagespreisen lieferbar. Feliz Müller, Landshut/Str 334. 1478

SCHÖNEN SIE IHR DURCH EINE GUT ANGEPASSTE BRILLE

aus dem Fachgeschäft
Franz Kudrnka
 Goldschmied · Uhrenhandel
 Waidhofen a. d. Y., Unt. Stadt 13
 Einkauf von Bruchgold und Silber

Auch Sie können es sein. Denken Sie nur rechtzeitig an eine wirksame Abwehr der inneren Feinde Ihres Körpers. Entschlacken Sie Ihren Körper von zerstörenden Bakterien u. führen Sie dem Blut neue Säfte zu durch eine innere Reinigung mit

Zirkulin Knoblauch-Perlen
 Monatspackung RM 1 in Apotheken und Drogerien

Heitmann Rost- u. Fleck-Entferner
 sehr wirksam, ganz unschädlich!

Für Ihr Kind: HIPPP'S KINDERNAHRUNG
 gegen die Abschnitte A-D der Kik-Brotkarte
 Waidhofen: Drogerie „Schwarz. Adler“
 Hollenstein: Drogerie V. Lumpe

Goldschmied SINGER
 Schmuck, Optikwaren
 Waidhofen a. d. Y., Adolf-Hitler-Platz 31

Alpina Uhren

Ja!
 Sparen lohnt sich immer! Je mehr du sparst, um so besser gestaltest du deine Zukunft!

Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs
 Parteienverkehr: Jeden Werktag vormittags!

Filmbühne Waidhofen an der Ybbs

Weltrekord im Seitensprung
 über Ludwig Schmitz, Zupp Hussels, Lucie Englisch, Fritz Kampers. Ferner wirken mit Elise Elster, Marina von Ditmar, Hans Stiebner u. a.

Am Abend auf der Heide
 Eine dramatisch bewegte Liebesgeschichte zwischen Menschen der Großstadt und der Scholle. Hauptdarsteller: Magda Schneider, Heinz Engelmann, Albert Florath.

Heinzelmännchen

Autsch, mein Finger!
 Schon blutet es. Wenn Sie nun krank feiern wollen, dann machen Sie sich einen „bedeutenden“, dicken, altmodischen Verband. Wenn Sie aber gleich weiter arbeiten wollen, dann genügt ein Stück von dem dünnen, straff sitzenden, heilungsfördernden
Wundpflaster

TraumaPlast
 in allen Apotheken und Drogerien

Warnung!
 Ich warne hiemit jedermann, über mich, meine Familie und deren Verwandtschaft unwahre Gerüchte in Umlauf zu bringen, da ich mich sonst gezwungen sehe, gegen solche Personen gerichtliche Hilfe in Anspruch zu nehmen.
 Althausberg, 15. Okt. 1941.
 Anton Nigler
 Unter-Herrschaften.

Freitag den 17. Oktober, 8 Uhr, Samstag den 18. Oktober, 1/4, 3/4, 9 Uhr:
Weltrekord im Seitensprung
 über Ludwig Schmitz, Zupp Hussels, Lucie Englisch, Fritz Kampers. Ferner wirken mit Elise Elster, Marina von Ditmar, Hans Stiebner u. a.

Samstag, 18. Oktober, 1/4 Uhr, Sonntag, 19. Oktober, 1 Uhr: Großer bunter Kindernachmittag!
Heinzelmännchen

Sonntag den 19. Oktober, 1/4, 1/2, 3/4, 9 Uhr, Montag den 20. Oktober, 1/4, 3/4, 9 Uhr, Dienstag den 21. Oktober, 8 Uhr:
Am Abend auf der Heide
 Eine dramatisch bewegte Liebesgeschichte zwischen Menschen der Großstadt und der Scholle. Hauptdarsteller: Magda Schneider, Heinz Engelmann, Albert Florath.

Zu jedem Programm läuft die neueste deutsche Wochenchau! Jeden Samstag Erstaufführung!

Achtung! Kassaeröffnung an Samstagen, Sonn- und Feiertagen 2 Stunden, an den anderen Spieltagen 1 Stunde vor Beginn der ersten Vorstellung!